



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Eine Analyse der ‚bösen Frau‘ / des ‚üblen wîps‘ in  
ausgewählten mittelhochdeutschen Mären“

verfasst von / submitted by

Verena Paulnsteiner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the de-  
gree of

Magistra der Philosophie (Mag. Phil)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch  
UF Geschichte, Sozialkunde, Pol.  
Bildg.

BetreuerIn / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller



## **Danksagung**

Ich widme meine Diplomarbeit meinen Eltern und Großeltern, die mich im Laufe meines Studiums unterstützt haben. Zudem möchte ich noch all meinen Freundinnen danken, die in meiner Studienzeit und der Zeit der Erstellung dieser Arbeit so wohlwollend für mich da waren.

Ein besonderer Dank gilt auch Herrn Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller, der mich bereits bei der Themenfindung, aber auch beim Verfassen der Arbeit unterstützt hat.

Wien, Jänner 2018



## **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, alle Ausführungen, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.

Wien, Jänner 2018



# Inhaltsverzeichnis

<b>VORWORT .....</b>	<b>7</b>
<b>1. EINFÜHRUNG .....</b>	<b>9</b>
1.1 Die Methode .....	11
1.2 Der Forschungsstand .....	12
1.2.1 Die Begriffe `Märe´ und `Novelle´: eine Gattungsdiskussion .....	13
1.2.2 Die Untergruppen des Märes .....	14
1.3 Die Auswahl der Werke .....	16
1.4 Die übel wîp-Literatur und die böse Frau im Mittelalter .....	17
<b>2. ANALYSE DER AUSGEWÄHLTEN PRIMÄRLITERATUR .....</b>	<b>22</b>
2.1 Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar – Heinrich Kaufringer .....	22
2.1.1 Der Dichter .....	22
2.1.2 Das Werk und der Inhalt.....	23
2.1.3 Die Darstellung der Ehefrau .....	24
2.1.4 Zwischenfazit.....	35
2.2 Drei listige Frauen – Heinrich Kaufringer .....	37
2.2.1 Der Dichter .....	37
2.2.2 Das Werk und der Inhalt.....	37
2.2.3 Die Darstellung der Ehefrauen .....	38
2.2.4 Zwischenfazit.....	47
2.3 Diu übel Adelheit - Unbekannt .....	49
2.3.1 Der Dichter/ Die Dichterin.....	49
2.3.2 Das Werk und der Inhalt.....	49
2.3.3 Die Darstellung der Ehefrau .....	50
2.3.4 Zwischenfazit.....	55
2.4 Das Herzmäre – Konrad von Würzburg .....	56
2.4.1 Der Dichter .....	56
2.4.2 Das Werk und der Inhalt.....	58
2.4.3 Die Darstellung der Ehefrau .....	60
2.4.4 Zwischenfazit.....	66
2.5 Frauenzucht – Sibote .....	68
2.5.1 Der Dichter .....	68
2.5.2 Das Werk und der Inhalt.....	68
2.5.3 Die Darstellung der Ehefrauen .....	69
2.5.4 Zwischenfazit.....	78
<b>3. FAZIT .....</b>	<b>81</b>
<b>4. AUSBLICK .....</b>	<b>85</b>

<b>5. LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>87</b>
<b>5.1 Primärliteratur.....</b>	<b>87</b>
<b>5.2 Sekundärliteratur.....</b>	<b>88</b>
<b>6. ABSTRACT .....</b>	<b>93</b>

## Vorwort

Im Laufe meines Lehramtsstudiums Geschichte und Germanistik merkte ich früh, dass mein besonderes Interesse dem Mittelalter und der mittelalterlichen Literatur galt. Vor allem faszinierte mich die Frauendarstellung in jener Epoche und in besagter Dichtung. Aus diesem Grund beschloss ich, meine Diplomarbeit im Bereich der Älteren Deutschen Literatur zu verfassen.

Zu Beginn des Prozesses meiner Themenfindung dachte ich an eine Diplomarbeit über die Mariendarstellung und das Gegenbild Evas in der mittelhochdeutschen Literatur. Dieses Thema lief jedoch ins Unendliche und es fand sich keine konkrete Fragestellung, welche einen Neuwert in jenem Bereich brächte.

Durch meine Recherche fand ich aber Werke der übel wîp-Literatur, eine Gattung, welche die Frau, im Speziellen die Ehefrau, im Gegensatz zur Hohen Minne nicht verehrt, sondern ihre Boshaftigkeit und Widerspenstigkeit thematisiert.

Trotz langwieriger Recherchearbeit und Unklarheiten über die Gestaltung dieser Arbeit bin ich froh, dieses Thema gefunden und gewählt zu haben. Ich habe mich der Thematik mit Spannung und Interesse gewidmet und versucht, diese Diplomarbeit interessant und gewinnbringend zu gestalten.



# 1. Einführung

Das Motiv der bösen Frau findet sich in vielen unterschiedlichen Gattungen der mittelhochdeutschen Literatur wieder. Obwohl es als Gegenbild zu der unbedingten Frauenverehrung in der Hohen Minne gilt, haben auch Minnesänger über die Schlechtigkeit von Frauen und Ehefrauen geschrieben. Ulrich von Liechtenstein thematisiert in seinem Lied „ich will guotiu wîp von boesen scheiden“, wie sich gute Frauen nicht benehmen sollten.<sup>1</sup> Dies stellt den Ausgangspunkt dieser Forschungsarbeit dar, für die im Konkreten fünf ausgewählte mittelhochdeutsche Mären zur Analyse herangezogen wurden. Meine Diplomarbeit widmet sich dem Gegensatz des Frauenbildes zu dem der Hohen Minne, nämlich der Darstellung der bösen Frau in der mittelalterlichen Literatur. Das Verhalten und das gezeichnete Bild der Protagonistinnen soll untersucht werden.

Nachdem das methodische Vorgehen und der Forschungsstand erläutert wurden, soll der Begriff `Märe` aufgrund der Auswahl der zu untersuchenden Literatur besprochen und definiert werden. Dies führt zu einer Gattungsdiskussion, welche zwar aufgezeigt, jedoch nicht gelöst werden kann. Anschließend werden die Texte genannt, welche für die Analyse der bösen Frau herangezogen werden. Zudem soll erläutert werden, weshalb sie gewählt wurden.

Im ersten Kapitel wird auch näher auf das Genre der übel wîp- Texte eingegangen und die Frage diskutiert, ob die frauenverehrende Literatur tatsächlich als Gegenbild zur frauenverachtenden angesehen werden kann. Zudem soll der Zusammenhang zwischen der literarischen Frauendarstellung und dem gesellschaftlichen Bild der Frau in der mittelalterlichen Gesellschaft besprochen werden. Aber auch das Idealbild der Frau in der mittelalterlichen Literatur soll aufgezeigt werden, sodass die Abweichungen in den ausgewählten Mären festgestellt werden können.

Das zweite Kapitel widmet sich ausschließlich der ausgewählten Primärliteratur. Bevor jede einzelne Quelle auf die Ehefrauendarstellung hin analysiert werden kann, müssen die Eckdaten dieser besprochen werden, um ein allgemeines Verständnis der Werke

---

<sup>1</sup> Vgl HAFERLAND, Harald: Ich will guotiu wîp von boesen scheiden. Absagen im Minnesang. In: Gaebel, Ulrike/ Karschoke, Erika (Hg.): Böse Frauen – Gute Frauen. Darstellungskonventionen in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Trier, 2001). S.15-17.

zu ermöglichen. Neben einer kurzen Biografie des Autors/der Autorin, der zeitlichen Einordnung und einleitenden Worte zum Text soll ein inhaltlicher Überblick gegeben werden.

Im dritten Kapitel sollen die gewonnenen Erkenntnisse mit den vorigen Aspekten zusammengeführt werden, sodass ein ganzheitliches Bild entsteht. Ziel dieser Forschungsarbeit ist es also, die ideale Vorstellung, die direkte Beschreibung und die Darstellung einer schlechten Ehefrau in den ausgewählten Mären des Hoch- und Spätmittelalters aufzuzeigen.

Die offenen Fragen und mögliche künftige Anknüpfungspunkte sollen anschließend im vierten Kapitel diskutiert werden.

## 1.1 Die Methode

Die Bearbeitung der Primärquellen und die Untersuchung der Ehefrauendarstellung in diesen erfolgt textnah mittels des `close reading` – Verfahrens. Nicht nur das Inhaltliche der Texte wird dargelegt, sondern auch die verwendeten Wörter und Formulierungen, welche zur Beschreibung der Frau oder des Gewaltaktes verwendet wurden. Weiters werden Widersprüche und Wiederholungen aufgezeigt und untersucht. Meine Forschungsfrage lautet: Inwiefern wird die böse Ehefrau in fünf ausgewählten mittelhochdeutschen Mären dargestellt?

Diese Frage wird in folgende kleinere Fragen unterteilt und anhand der Texte beantwortet:

- Wie wird die böse Frau im Text beschrieben?
- Wie agiert die Ehefrau?
- Weshalb wird sie als böse und/ oder widerspenstig beschrieben?
- Wird ihr physische oder psychische Gewalt angetan?
- Was tut sie dem Ehemann an?
- Gelingt die Wandlung zu einer guten Ehefrau?
- Welche moralischen Ansprüche stellt der Autor/ die Autorin an die Leserschaft?

Ziel der Analyse ist es, ein umfassendes Bild der Ehefrau, ihrer Darstellung, ihrer Handlungen und ihrer Wandlung in den ausgewählten Mären aufzuzeigen, aber auch, welche moralischen Ansprüche der Text an die Leser- und Hörerschaft stellt. Zuletzt sollen alle Einzelergebnisse zusammengefasst und mittels Vergleich den Analyseergebnissen der anderen Texte gegenübergestellt werden, sodass Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen gefunden werden können.

## 1.2 Der Forschungsstand

Die germanistische Mediävistik beschäftigt sich mit mittelhochdeutschen kleinepischen Reimpaartexten weltlicher Natur, welche zwischen dem 12. und dem 16. Jahrhundert entstanden sind. Uneinigkeit herrscht jedoch über deren Terminus, so finden sich Begriffe wie `Märe`, `Novelle`, aber auch `Kurzerzählungen`.<sup>2</sup> Diese Diskussion wird im Anschluss in Kapitel 1.2.1 noch aufgegriffen. Es handelt sich bei den Reimpaarerzählungen um eine sehr heterogene Gruppe, welche äußerlich, aber auch inhaltlich viele Unterschiede aufweist. FISCHER hat in seiner Märedition 220 Texte zusammengefasst.<sup>3</sup> Aufgrund der Umfangsbeschränkung dieser Arbeit kann nicht näher auf den Forschungsstand der germanistischen Mediävistik eingegangen werden, zudem finden sich diesbezüglich grundlegende Arbeiten von Hanns FISCHER, Klaus GRUBMÜLLER, Hans-Joachim ZIEGELER und vielen mehr, die im Literaturverzeichnis unter Sekundärliteratur dieser Arbeit angeführt werden.

Die Forschung zu der Geschlechterdifferenz in mittelhochdeutschen Reimpaarerzählungen erzielte, trotz etlicher Forschungsbeiträge, bislang ebenso keine homogenen Erkenntnisse. Neben hermeneutischen Studien gibt es auch etliche mit feministischer sowie sozial- und kulturwissenschaftlicher Herangehensweise.<sup>4</sup> SCHALLENBERG schreibt: *„Bei aller Vielfalt der methodischen Ansätze zeichnet sich jedoch, so meine ich, die Tendenz ab, die spielerische und experimentelle Qualität der mittelhochdeutschen Verserzählungen im Umgang mit Geschlechterkonstruktionen hervorzuheben.“*<sup>5</sup> Auch in diesem Bereich gibt es grundlegende Studien, wie etwa von Monika JONAS (siehe im Literaturverzeichnis unter Sekundärliteratur) und Monika LONDNER<sup>6</sup>. Auch Franz BRITZMANN, siehe Literaturverzeichnis unter Sekundärliteratur, untersuchte die Literatur der bösen Frau und lieferte ebenso wichtige Ergebnisse zur Geschlechterdarstellung in Mären.

---

<sup>2</sup> Vgl SCHALLENBERG, Andrea: Spiel mit Grenzen. Zur Geschlechterdifferenz in mittelhochdeutschen Verserzählungen. In: KELLNER, Beate/ STOCKINGER, Claudia (Hg.): Deutsche Literatur. Studien und Quellen Band 7 (Berlin, 2012). S. 14.

<sup>3</sup> Vgl FISCHER, Hanns: Studien zur deutschen Märendichtung. Tübingen: Max Niemeyer Verlag<sup>2</sup> 1983. S. 71-72.

<sup>4</sup> Vgl SCHALLENBERG, A.: Spiel mit Grenzen. S. 45.

<sup>5</sup> Ebenda. S. 45.

<sup>6</sup> **Anmerkung:** Londner, Monika: Eheauffassung und Darstellung der Frau in der spätmittelalterlichen Märendichtung: eine Untersuchung auf der Grundlage rechtlich-sozialer und theologischer Voraussetzungen. Dissertation. Univ. Berlin 1973.

Ein wichtiges Forschungsergebnis für weiterführende Analysen von guten und schlechten Frauen in der literarischen Welt des Mittelalters ist, dass die Begriffe `gut` und `böse` kaum Moralisches in sich tragen.<sup>7</sup> SONNTAG schreibt hierzu:

*„Ein guot wîp ist diejenige Frau, die sich „richtig“ im Sinne der mittelalterlichen Eheauffassung verhält, sich also dem Gatten willig unterordnet. Ein übel wîp dagegen ist die Frau, die ihrem Mann nicht gehorchen will.“<sup>8</sup>*

Die schlechte Frau verstößt gegen Gottes Gebot: der Gehorsamkeit dem Mann gegenüber, dadurch wird ihr das Attribut übel zugewiesen.<sup>9</sup>

### 1.2.1 Die Begriffe `Märe` und `Novelle`: eine Gattungsdiskussion

*Daz maere* bedeutet im Mittelhochdeutschen `Bericht` oder `Kunde`, es bezeichnet jedoch auch eine literarische Gattung, nämlich jene der mittelhochdeutschen erzählenden Dichtung.<sup>10</sup>

Das Märe ist *„eine in paarweise gereimten Viertaktern versifizierte, selbstständige und eigenzweckliche Erzählung mittleren (d.h. durch die Verszahlen 150 und 2000 ungefähr umgrenzten) Umgangs, deren Gegenstand fiktive, diesseitig-profane und unter weltlichem Aspekt betrachtete, mit ausschließlich (oder vorwiegend) menschlichem Personal vorgestellte Vorgänge sind.“<sup>11</sup>* Nach dieser Definition von Fischer lassen sich alle ausgewählten Werke dieser Arbeit dem Märe zuordnen.<sup>12</sup>

Exakt abgrenzen lässt sich das Märe von anderen Gattungen jedoch nicht: *„Die mannigfaltigen Übergangs- und Mischformen, die die gerade in diesem Bereich sehr experimentfreudige poetische Praxis hervorgebracht hat, legen es im übrigen nahe, die*

---

<sup>7</sup> Vgl SONNTAG, Cornelia: Sibotes „Frauenzucht“. Kritischer Text und Untersuchungen. In: Hamburger Philologische Studien Band 8 (Hamburg, 1969). S. 263.

<sup>8</sup> Ebenda S. 263.

<sup>9</sup> Vgl ebenda. S. 263.

<sup>10</sup> Vgl NIEWÖHNER, Heinrich: Maere. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. v. Paul Merker und Wolfgang Stammeler 2. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001 (Band 2). S. 271, Sp. 1,2.

<sup>11</sup> FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 62f.

<sup>12</sup> Vgl Ebenda. S. 65ff.

*Vorstellung von Grenzlinien lieber durch die von Grenzzonen zu ersetzen.*<sup>13</sup> Hervorzuheben ist aber, dass das Märe immer erzählend ist<sup>14</sup> und zu den kleineren Reimpaardichtungen gehört.<sup>15</sup>

Die Verwendung des Novellenbegriffs ist in Hinblick auf Mären weitaus umstrittener. So schreibt Hanns Fischer, welcher in seinem Werk zur Märendichtung eine Definition für das Märe versuchte: *„Damit ist es aber [...] von vornherein unwahrscheinlich, daß irgendeine der aus neuzeitlicher Literatur abstrahierten [...] Novellendefinitionen das Phänomen `Märe` deckt; wer auf ein paar Ähnlichkeiten hin eine solche dem Märe substituiert, macht sich einer petitio principii<sup>16</sup> schuldig, die sich in kürzester Frist mit schiefen Ergebnissen rächt.“*<sup>17</sup>

Grubmüller hingegen verwendet in seinem Werk über die Geschichte der Novellistik die Versnovelle als Synonym für das Märe.<sup>18</sup> Das Aufzeigen dieser Unklarheit und der Definitionsproblematik von `Märe` und `Novelle` soll lediglich der Vollständigkeit halber hier angeführt werden, dem wird in meiner Arbeit, obwohl ich die Begriffe Novelle und Versnovelle vermeiden werde, jedoch keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt.

### 1.2.2 Die Untergruppen des Märes

Mären lassen sich thematisch in drei Untergruppen gliedern, nämlich in das moralisch-exemplarische, das schwankhafte und das höfisch-galante Märe.<sup>19</sup>

Das moralisch-exemplarische Märe zeichnet sich durch die Darstellung von Situationen und Handlungen mit kräftiger Schwarz-Weiß-Kontrastierung aus. Zudem fügen die

---

<sup>13</sup> FISCHER, Hanns: Novellistik, mittelhochdeutsche. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. v. Paul Merker und Wolfgang Stammler 2. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001 (Band 2). S. 702, Sp. 1.

<sup>14</sup> Vgl NIEWÖHNER, Heinrich: Maere. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band II. S. 271, Sp. 1,2.

<sup>15</sup> Vgl FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 32f.

<sup>16</sup> **Anmerkung:** Petitio principii bedeutet, dass ein unbewiesener Satz als Beweisgrund für einen anderen Satz herangezogen wird.

Quelle: vgl Dudenredaktion (o. J.): „petitio principii“. [Online-Version] URL: [https://www.duden.de/rechtschreibung/Petitio\\_Principii](https://www.duden.de/rechtschreibung/Petitio_Principii).. Letzter Zugriff: 06.11.2017.

<sup>17</sup> FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 31.

<sup>18</sup> Vgl GRUBMÜLLER, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau – Märe – Novelle. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2006. S. 193.

<sup>19</sup> Vgl FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 101.

Autoren häufig ermahnende Textstellen ein, um moralische Vorstellungen zu propagieren und zu verbreiten. Das moralisch-exemplarische Märe verfolgt durch die Illustration extremer Positionen ein didaktisches Ziel.<sup>20</sup> In diesen ernsten Mären sollen allgemeine menschliche Laster demonstrativ als warnende Exempel für verwerfliches Verhalten abgebildet werden.<sup>21</sup>

Das Zentrale im Schwankmäre, wie der Name bereits vermuten lässt, stellt die Komik dar. Diese kann durch die Handlung konstruiert werden, aber auch durch die Figuren, die Situation oder die Wortwahl.<sup>22</sup> *„Die Masse aller Schwankgeschichten aber ist auf das facete factum abgestellt, den auf die Überlistung des scheinbar überlegenen tumben durch den wîsen hinauslaufenden lustigen Streich, der seine Dynamik aus dem Spannungszustand zwischen Torheit und Klugheit bezieht und deshalb im Hörer und Leser so leicht und sicher Heiterkeit entbindet, weil sich dieser insgeheim mit dem siegreichen Klugen identifiziert“.*<sup>23</sup> Das Ziel dieser Märegattung ist die Unterhaltung und die Erheiterung der Leser- und Hörschaft. Es kann davon ausgegangen werden, dass den Autoren der Unterhaltungsgegenstand dieser Gattung bewusst war, weil sie das häufig im Prolog ansprechen. Doch es sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass die schwankhaften Mären, trotz des Anspruches auf Erheiterung, sehr wohl einen moralisierenden Charakter aufweisen, aber auch Ratschläge und didaktische Bemerkungen beinhalten. Das Unterhaltende und das Belehrende standen somit in keinem Gegensatz zueinander.<sup>24</sup>

Im Gegensatz dazu steht das höfisch-galante Märe: die Handlungen und Haltungen der Figuren sollen vorbildhaft wirken. Die Unterhaltung spielt hier keine besonders große Rolle. Die Leser- und Hörschaft soll Vorbilder in den Geschichten aufgezeigt bekommen und mit einem Ideal von Figuren konfrontiert werden.<sup>25</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 111.

<sup>21</sup> Vgl ebenda. S. 99.

<sup>22</sup> Vgl ebenda. S. 102.

<sup>23</sup> Ebenda. S. 102.

<sup>24</sup> Vgl ebenda. S. 106-108.

<sup>25</sup> Vgl ebenda. S. 109-111.

### 1.3 Die Auswahl der Werke

Die Darstellung der bösen Frau soll anhand folgender mittelhochdeutscher Texte untersucht werden:

- Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar – Heinrich Kaufringer
- Drei listige Frauen – Heinrich Kaufringer
- Diu übel Adelheit – Unbekannt
- Das Herzmäre – Konrad von Würzburg
- Frauenzucht – Sibote

Die Auswahl der Texte erfolgte über den Bekanntheitsgrad der Autoren und Werke. Damit meine Analyse der Frauendarstellung repräsentativ für die mittelalterliche Literatur wird, muss der Anspruch auf eine damalige große Hörer- und Leserschaft an die Texte gestellt werden. Zudem wurden Werke ausgewählt, welche mich im Laufe des Studiums inhaltlich angesprochen haben.

Konrad von Würzburg etwa wurde in die Reihe der Zwölf Alten Meister<sup>26</sup> aufgenommen, welche als Vorbild für spätere Dichter und die Kunst des Meistersangs galten.<sup>27</sup> Sein *Herzmäre* erfreute sich zudem im Mittelalter außerordentlich großer Beliebtheit.<sup>28</sup> Dies zeigt sich auch anhand der Überlieferungsdichte: Gesamt gibt es 14 Überlieferungsträger des *Herzmäre*<sup>29</sup>, mehr dazu im nächsten Kapitel.

---

<sup>26</sup> **Anmerkung:** Die spätmittelalterlichen Meistersinger kürten Sangspruchdichter und Meistersinger aus vergangenen Zeiten als Vorbilder für ihre Dichtung. Diese auserwählten Literaten werden die 'Zwölf Alten Meister' genannt.

Quelle: vgl BRUNNER, Horst: Die alten Meister. Studien zu Überlieferung und Rezeption der mittelhochdeutschen Sangspruchdichter im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1975. S. 3f.

Zu ihnen zählen Walther von der Vogelweide, Frauenlob, Boppe, Heinrich von Ofterdingen, Bruder Wernher, Klingsor, Konrad von Würzburg, Der Marner, Reinmar von Zweter, Barthel Regenbogen, Stolle und Wolfram von Eschenbach. Später wurden auch noch der Kanzler und Friedrich von Sonnenburg dazugezählt. Die Meistersinger des Spätmittelalters sahen jene Dichter als Stammväter ihrer Kunst an. In der Herkunftssage der Zwölf Alten Meister werden sie als historische Personen, welche im 10. Jahrhundert gelebt haben sollen, dargestellt.

Quelle: vgl SCHELS, Peter: Lexikon des Mittelalters „Zwölf Alte Meister“. URL: [https://www.mittelalter-lexikon.de/wiki/Zw%C3%B6lf\\_Alte\\_Meister](https://www.mittelalter-lexikon.de/wiki/Zw%C3%B6lf_Alte_Meister). Letzter Zugriff: 20.01.2018.

<sup>27</sup> Vgl BRUNNER, H.: Die alten Meister. S. 3f.

<sup>28</sup> Vgl SCHRÖDER zitiert nach STUTZ, Elfriede: Frühe deutsche Novellenkunst. In: Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 560 (1991). S. 69.

<sup>29</sup> Vgl BRANDT, Rüdiger: Konrad von Würzburg. Kleinere epische Werke. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co2 2009. (Klassiker-Lektüren 2). S. 82.

Auch Heinrich Kaufringer ist ein bedeutender Dichter des Mittelalters, Hanns Fischer<sup>30</sup> zählt ihn sogar neben Stricker, Folz und Rosenplüt zu den vier großen Märenautoren.<sup>31</sup> Von ihm werden für meine Arbeit zwei Texte herangezogen, nämlich *Drei listige Frauen* und *Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar*.

Sibotes *Frauenzucht* und das Märe *Diu übel Adelheit* stachen mir inhaltlich ins Auge, sodass diese ebenfalls für die Arbeit herangezogen wurden. Diese ergänzen und vervollständigen meinen Textkorpus der mittelhochdeutschen Mären.

#### 1.4 Die übel wîp-Literatur und die böse Frau im Mittelalter

Das Motiv der bösen und ungehorsamen Frau begegnet uns in vielen Ländern in unterschiedlicher Ausführung.<sup>32</sup> Es handelt sich dabei um ein „*Grundthema des menschlichen Zusammenlebens*“<sup>33</sup>, nämlich die Vorherrschaft in der Ehe. Interessant ist, dass die übel wîp-Literatur einer „*tiefersten, religiös begründeten Lehre: der Forderung nach unbedingter Herrschaft des Mannes in der christlichen Ehe*“<sup>34</sup> unterliegt. Da das mittelalterliche Weltbild Europas stark durch den christlich heilsgeschichtlichen Blickwinkel geprägt ist, welcher sich nicht nur auf die Naturwissenschaften, sondern auch auf griechische, ägyptische, aber vor allem biblische Überlieferungen bezieht, so muss auch das Bild der Frau in der Bibel Erwähnung finden.<sup>35</sup> Als motivische Vorbilder in der Heiligen Schrift können Adam und Eva, David und Bathseba und Samson und Dalila genannt werden.<sup>36</sup>

*Dô unser herre des aller êrsten die ê satzte in dem paradîse mit Adâme unde mit Êven, dô satzte er, daz diu frouwe dem manne unterraenic waere unde der man der frouwen hêrscher waere.*<sup>37</sup>

---

<sup>30</sup> **Anmerkung:** Hanns Fischer hat sich in vielen Werken mit der mittelalterlichen Märendichtung und den Märenautoren beschäftigt. Seine Forschungsergebnisse werden häufig in späteren Werken zu diesem Thema zitiert und als Grundlage verwendet.

<sup>31</sup> Vgl FISCHER, H. Studien zur deutschen Märendichtung. S. 145-168.

<sup>32</sup> Vgl SONNTAG, C.: Sibotes „Frauenzucht“. S. 225-226.

<sup>33</sup> Ebenda. S. 225-226.

<sup>34</sup> Ebenda. S. 226.

<sup>35</sup> Vgl WEDDIGE, Hilbert: Einführung in die germanistische Mediävistik. München: Verlag C. H. Beck oHG5 2003. S. 58.

<sup>36</sup> Vgl De Boor, Helmut: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250-1350. Erster Teil: Epik, Lyrik, Didaktik, geistliche und historische Dichtung. In: Geschichte der deutschen Literatur Band III/1 (1997). S. 246.

<sup>37</sup> Pfeiffer, Franz (Hg.): Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen und Wörterbuch Band 1. Wien: Wilhelm Braumüller 1862. S. 325.

Berthold von Regensburg<sup>38</sup> predigte im 13. Jahrhundert<sup>39</sup>, dass die Untertänigkeit der Frau und somit die Herrschaft des Mannes in der Ehegemeinschaft gottgewollt und bestimmt sei.<sup>40</sup> Dieses Denken über die Stellung der Frau im Mittelalter legitimiert sich durch die oben erwähnten biblischen Leitbilder, aber auch durch die Schöpfungsgeschichte und durch die Paulanischen Briefe<sup>41</sup>, welche den Mann als das Haupt der Frau bestimmen.<sup>42</sup> Erklärbar ist das durch die uneingeschränkte Autorität, welche der schriftlichen Tradition im Mittelalter beigemessen wird.<sup>43</sup>

Obwohl Berthold von Regensburg die höhere Stellung des Mannes in der Ehe als Notwendigkeit und Rechtmäßigkeit voraussetzt, so predigt er auch, dass das Leben in der Ehegemeinschaft „*friedfertig, geduldig und fürsorglich*“<sup>44</sup> sein sollte. Ist ein Ehepartner jedoch jähzornig oder böseartig, ungeachtet dessen, ob Mann oder Frau, so muss der andere dies geduldig ertragen, um den ehelichen Frieden zu wahren. Zudem äußert er harte Kritik an tyrannischen Ehemännern, welche ihre Frauen schikanieren, diesen drohe ewige Verdammnis.<sup>45</sup>

---

<sup>38</sup> **Anmerkung:** Berthold von Regensburg war ein beliebter Prediger des 13. Jahrhunderts. 1226 trat er in den Franziskanerorden ein, danach begann er Predigten abzuhalten. Diese waren so beliebt, dass er zum umherreisenden Volksprediger wurde, welcher sich nach Chroniken zufolge etwa 40 bis 100.000 Zuhörer erfreute. Er galt als strenger Bußprediger und vereitelte Unsittlichkeiten und Missachtungen der christlichen Lehre. Er greift auch das Bild der Frau auf und möchte über deren christliche Stellung informieren.

Quelle: Vgl Rosenfeld, Hellmut: Berthold von Regensburg. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 164-165. [Online-Version] URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd11851007X.html#ndbcontent>.  
Letzter Zugriff: 23.11.2017.

<sup>39</sup> Vgl Rosenfeld, Hellmut: Berthold von Regensburg. S. 164-165.

<sup>40</sup> Vgl BRITZMANN, Franz: Die böse Frau in der deutschen Litteratur des Mittelalters. In: BRANDL, Alois/ ROETHE, Gustav/ SCHMIDT, Erich (Hg.): Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie Band 42 (Berlin, 1912). S. 121.

<sup>41</sup> **Anmerkung:** 1 Kor 11,3 Ihr sollt aber wissen, dass Christus das Haupt des Mannes ist, der Mann das Haupt der Frau und Gott das Haupt Christi.

Quelle: Einheitsübersetzung der Bibel. Universität Innsbruck. [Online-Version] URL: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/1kor11.html>. Letzter Zugriff: 25.11.2017.

<sup>42</sup> Vgl WEDDIGE, H.: Einführung in die germanistische Mediävistik. S. 179.

<sup>43</sup> Vgl ebenda. S. 62.

<sup>44</sup> SCHNELL, Rüdiger: Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: BOCK, Gisela, HAUSEN, Karin, WUNDER, Heide (Hg.): Geschichte und Geschlechter Band 23 (Frankfurt/ New York, 1998). S. 58.

<sup>45</sup> Vgl ebenda. S. 59.

Es findet sich eine große Anzahl an mittelhochdeutschen kleinepischen Texten, welche sich mit dem Thema der bösen Ehefrau beschäftigen. Als Exempel für die Schlechtigkeit der Frau kann ab dem 13. Jahrhundert der Text *Aristoteles und Phyllis* bezeichnet werden.<sup>46</sup>

Es muss jedoch erwähnt werden, dass bei einer Textanalyse eine Trennlinie zwischen der fiktionalen und der realen Ebene gezogen wird.<sup>47</sup> Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit beschreiben nicht die reale Ehefrau in der mittelalterlichen Gesellschaft. *„Sie [die fiktionale Ehefrau in den Mären] verkörpert den Typus der bösen, zänkischen Ehefrau aus dem übel wîp-Genre in einem satirischen Zerrbild, dem als Norm das Bild der braven Ehefrau zugrundeliegt.“*<sup>48</sup> Denn nicht Gott, sondern der Dichter allein setzt in seinen Werken den Sinn.<sup>49</sup>

Jedoch kann die Trennung der beiden Ebenen nicht strikt eingehalten werden, da ein direkter Zusammenhang zwischen der literarischen Norm und dem gesellschaftlichen Bild der Ehefrau besteht.<sup>50</sup> Auch Nünning schreibt: *„Trotz ihres fiktionalen Charakters weisen auch literarische Texte in der Regel einen ästhetisch vermittelten Bezug zur historischen oder gegenwärtigen Wirklichkeit (Kontext) auf.“*<sup>51</sup>

Nicht nur die Dichtung, sondern auch die Kunst, das Recht und die Theologie entwarfen im Mittelalter ein Idealbild der Ehefrau.<sup>52</sup> Die Darstellung des idealen weiblichen Verhaltens wurde von Männern nicht nur konstruiert, sondern auch für verbindlich erklärt und im Alltag überwacht und sanktioniert. Hier zeigt sich eben jener Zusammen-

---

<sup>46</sup> Vgl De Boor, Helmut: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250-1350. Erster Teil: Epik, Lyrik, Didaktik, geistliche und historische Dichtung. In: Geschichte der deutschen Literatur Band III/1 (1997). S. 246.

<sup>47</sup> Vgl WEDDIGE, H.: Einführung in die germanistische Mediävistik. S. 182.

<sup>48</sup> Ebenda. S. 182.

<sup>49</sup> Vgl ebenda. S. 108.

<sup>50</sup> Vgl SCHEUBLE, Robert: mannes manheit, vrouwen meister. Männliche Sozialisation und Formen der Gewalt gegen Frauen im Nibelungenlied und in Wolframs von Eschenbach Parzival. In: BEIN, Thomas (Hg.): Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung Band 6 (Frankfurt am Main, 2005). S. 101.

<sup>51</sup> NÜNNING, Ansgar: Vom Nutzen und Nachteil literaturwissenschaftlicher Theorien, Modelle und Methoden für das Studium: Eine Einführung in eine studentInnenorientierte Einführung. In: NÜNNING, Ansgar/ FLUDERNIK, Monika (Hg.): Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1998. (WVT-Handbücher zum Literaturwissenschaftlichen Studium Band 1). S. 1-12.

<sup>52</sup> Vgl WEDDIGE, H.: Einführung in die germanistische Mediävistik. S. 179.

hang zwischen Literatur und Realität, aber auch, wie literarische Blickrichtungen gesellschaftliches Verhalten legitimieren können.<sup>53</sup> Zudem weisen viele religiöse und profane Texte nicht nur die Intention des Literalsinns auf, sondern auch einen allegorischen, moralischen Sinn. Diese Allegorie soll das Publikum lehren, was wie zu tun ist und was nicht getan werden darf.<sup>54</sup>

Nun muss die Frage gestellt werden, wie denn das Ideal einer Ehefrau/ einer Frau im Mittelalter und in der mittelalterlichen Literatur beschrieben wurde:

*„Das Ideal der vor allem keuschen, demütigen, mäßigen und schweigsamen Frau zielte dabei nicht nur auf ihre Passivität und gehorsame Verfügbarkeit ab, sondern setzte Maßstäbe, denen kaum ein Mensch wirklich gerecht werden kann. Letzteres wird noch dadurch verstärkt, daß zur Erfüllung des Ideals neben der Tugendhaftigkeit noch eine herausragende körperliche Schönheit erforderlich war.“<sup>55</sup>*

Hier zeigt sich die geforderte Untertänigkeit der Frau dem Mann gegenüber. Sie soll sich in einer passiven Haltung einfinden und still, unterwürfig und ergeben sein.

Die Idealisierung und die Normierung des Frauenbildes wird in der mittelalterlichen Literatur mittels zweier unterschiedlicher Ausdrucksformen angestrebt, nämlich einerseits durch die frauenverachtende Literatur, auch übel wîp-Literatur genannt, und andererseits durch die absolute Frauenverehrung einer idealisierten Frauenfigur in der Hohen Minne.<sup>56</sup> Scheuble schreibt in diesem Kontext: *„Ich sehe die Diskrepanz zwischen Frauenverehrung und Frauenverachtung weder innerhalb der Literatur noch zwischen Literatur und Gesellschaft als einander widerstreitende Extreme.“<sup>57</sup>* Es handle sich lediglich um zwei Darstellungsweisen für dasselbe Ziel, nämlich die Idealisierung und die einseitige Zuweisung von weiblichen Verhaltensnormen. Die Normierung des Frauenbildes führt, ungeachtet welcher Art, ob verehrend oder verachtend, zur Abwertung der Frau.<sup>58</sup> Durch diese Abwertung und die fehlende *„tatsächliche Auseinandersetzung“<sup>59</sup>* konnte eine Distanz zwischen Männern und Frauen gesetzt werden, welche wiederum zur Konstruktion der Männlichkeit beitrug.<sup>60</sup> *„Je mehr der Mann*

---

<sup>53</sup> Vgl. SCHEUBLE, Robert: mannes manheit, vrouwen meister. S. 101.

<sup>54</sup> Vgl. WEDDIGE, H.: Einführung in die germanistische Mediävistik. S. 109.

<sup>55</sup> SCHEUBLE, Robert: mannes manheit, vrouwen meister. S. 101.

<sup>56</sup> Vgl. ebenda. S. 100.

<sup>57</sup> Ebenda. S. 100.

<sup>58</sup> Vgl. ebenda. S. 100-101.

<sup>59</sup> Ebenda. S. 101.

<sup>60</sup> Vgl. ebenda. S. 100-101.

– das Männliche – bestrebt ist, die Frau – das Weibliche – zu zähmen und sich untertan zu machen, um so mehr fürchtet er das Weibliche und um so mehr ist er davon abhängig.“<sup>61</sup>

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Verehrung der Frau in der Hohen Minne keineswegs ein neues Frauenbild aufwirft und keinen Gegensatz zur übel wîp-Literatur darstellt, sondern nur eine Übersetzung der patriarchal-gesellschaftlichen Realität auf eine subtilere Art und Weise ist.<sup>62</sup> Scheuble betont hier nochmals, dass die höfische Literatur keinesfalls als „*Gegenentwurf zur sozialen Realität*“<sup>63</sup> gesehen werden kann, und er bezeichnet sowohl die verachtende Literatur als auch die verehrende als eine „*diskursive Gewalt gegen Frauen*“.<sup>64</sup>

---

<sup>61</sup> SZLAVEK, Lilo: Der Widerspenstigen Zähmung in Parzival. In: Wallinger, Sylvia/ Jonas, Monika (Hg.): Der Widerspenstigen Zähmung. Studien zur bezwungenen Weiblichkeit in der Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Innsbruck: o. V. 1986. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe Band 31). S. 43.

<sup>62</sup> Vgl SCHEUBLE, Robert: mannes manheit, vrouwen meister. S. 102-103.

<sup>63</sup> Ebenda. S. 103.

<sup>64</sup> Ebenda. S. 103.

## 2. Analyse der ausgewählten Primärliteratur

Nach der Einführung sollen nun die Primärtexte, vor allem aber die Ehefrauendarstellung in diesen, im Fokus stehen. Neben der Beschreibung der Frauen sollen auch ihr Handeln und die Interaktion zwischen den Eheleuten analysiert werden. Weshalb wird sie als schlechte Ehefrau beschrieben? Weiters soll augenscheinlich gemacht werden, welche Intention der Autor/ die Autorin beim Verfassen des Märes verfolgte, das heißt, welchen moralischen Anspruch dieser/ diese an die Leser- und Hörerschaft stellen möchte.

### 2.1 Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar – Heinrich Kaufringer

Die folgenden Unterkapitel widmen sich Heinrich Kaufringer und zweien seiner Mären, nämlich *Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar* und *Drei listige Frauen*. Obwohl die historische Person Kaufringer nicht im Fokus dieser Arbeit steht, so sollen doch ein paar Worte zu ihr gesagt werden.

Beide Textquellen werden aus der Werkesammlung Kaufringers von Paul Sappler (siehe im Literaturverzeichnis unter Primärliteratur) entnommen.

#### 2.1.1 Der Dichter

Wie bereits im ersten Kapitel erwähnt, zählt Heinrich Kaufringer zu den vier großen Märenautoren. Seine exakten Lebensdaten sind nicht überliefert, jedoch kann sein Wirken auf die zweite Hälfte des 14. und die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden.<sup>65</sup> Durch die Verfassersignatur am Ende etlicher seiner Werke ergibt sich der Name *Heinrich Kaufringer*. Der zweite Teil deutet auf den Herkunftsort hin, nämlich Kaufering bei Landsberg im östlichen Schwaben. Die Herkunftsregion kann auch durch Heinrichs ostschwäbische Sprache in seinen Haupthandschriften und seinen Reimen gesichert werden. Seine Werke lassen sich den kleineren Reimpaardichtungen zuordnen.<sup>66</sup>

---

<sup>65</sup> Vgl WILLERS, Michaela: Heinrich Kaufringer als Märenautor. Das Oevre des cgm 270. Dissertation. Univ. Konstanz 2001. S. 1.

<sup>66</sup> Vgl SAPPLER, Paul: Heinrich Kaufringer. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Studienauswahl aus dem 'Verfasserlexikon'. Begr. v. Wolfgang Stammer, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurth Ruh u.a. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001 (Band 5). Sp. 364.

Interessant ist, dass Kaufringer seinen Lebensunterhalt nicht mittels seiner Dichtung bestreitet, somit ist er „*damit auch keinen Gönnern und deren literarischen Interessen verpflichtet. Was er schreibt, kann als Ausdruck eigenen Anliegens gewertet werden.*“<sup>67</sup>

Viele seiner Werke weisen eine moralistische Blickrichtung und einen sozialkritischen Aspekt auf.<sup>68</sup> Zudem zeigt sich in seinen Texten häufig „*seine Vorliebe für das Makabre*“<sup>69</sup>.

### 2.1.2 Das Werk und der Inhalt

*Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar* ist ein exemplarisches Märe von Heinrich Kaufringer.<sup>70</sup> Der Text zählt zum Kern seines Überlieferungskorpus<sup>71</sup> und umfasst 506 Verse.<sup>72</sup> Interessant an diesem Text ist, dass er sich in mehrere Binnengeschichten aufspalten lässt. Typisch für Kaufringer ist solch eine Komposition nicht, jedoch könnte dies auf eine eigene Stofftradition hinweisen.<sup>73</sup>

Das Märe wird von einem Prolog und einem Epilog umrahmt. Gleich zu Beginn verweist Kaufringer auf ein ihm bekanntes Sprichwort:

*ain man und auch sein eweib  
zwuo sel und ainen leib  
süllen mit ainander haun.  
was ir ainem wirt getaun,  
es seie guot oder pein,  
das sol in baiden geschehen sein. (V. 3-8)*

Damit möchte der Dichter dem Publikum ein allgemeingültiges Bild einer *rechte[n] ee* (V. 15) aufzeigen, nämlich die Vereinigung der beiden Seelen zu einem Leib. Was einem der beiden an Gutem oder Schlechtem passiert, das passiert auch dem anderen. Da sich das Sprichwort an die Genesis 2,24 anlehnt, soll das christliche Ideal einer Ehegemeinschaft, die Einheit der Partner, dargestellt werden.<sup>74</sup>

---

<sup>67</sup> WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 1.

<sup>68</sup> Vgl. SAPPLER, Paul (Hg.): Heinrich Kaufringer. Werke. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1972. S. VII.

<sup>69</sup> Ebenda. S. VII.

<sup>70</sup> Vgl. SAPPLER, P.: Heinrich Kaufringer. In: Verfasserlexikon. Sp. 370.

<sup>71</sup> Vgl. WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 279.

<sup>72</sup> Vgl. SAPPLER, P.: Heinrich Kaufringer. Werke. S. 92-104.

<sup>73</sup> Vgl. WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 104.

<sup>74</sup> Vgl. WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 104-105.

Die Ehe des Protagonisten und seiner Frau gilt in der ganzen Stadt als vollkommen. Der Ehemann wird jedoch aufgrund des Geizes seiner Gattin zunehmend verbitterter. Daraufhin stellt er sich die Frage, ob seine Ehe nur zum Schein glücklich ist. Er beschließt, sich auf den Weg zu machen und nach einem wahrhaftig glücklichen Ehepaar zu suchen. Nach fünf Jahren Reise findet er einen Bürger, der mit seiner Frau angeblich eine vollkommen glückliche Ehe führt. Er wird zum Abendessen beim Ehepaar eingeladen, sieht jedoch da, dass die Ehefrau aus der Hirnschale eines ehemaligen Liebhabers von ihr trinken muss. Dieser wurde vom Ehemann getötet. Da merkt der Suchende schnell, dass das nicht eine wahrhaft glückliche Ehe ist, und zieht weiter. Nach langem Suchen findet er wieder ein Paar, welches im Glück leben soll. Nachdem er den Ehemann anspricht und ihm das Motiv seiner Suche berichtet, führt dieser ihn in den Keller. Dort sieht er einen starken Bauern angekettet, welcher der Liebhaber der Ehefrau ist. Es wird ihm auch erzählt, dass alle Kinder des Ehepaares vom Bauern gezeugt worden sind. Der Gastgeber rät dem Suchenden heimzukehren, denn eine wahrhaft glückliche Ehe wird er nicht finden. Er folgt dem Rat und reist zu seiner Frau. Ab diesem Moment erträgt er den Geiz der Frau und freut sich, dass nichts Schlimmeres in der Ehe passiert.

### 2.1.3 Die Darstellung der Ehefrau

Aufgrund der Binnengeschichten im Märe finden sich neben dem Hauptprotagonisten und seiner Gattin weitere zwei Ehepaare. In der folgenden Analyse werden alle drei Ehefrauen berücksichtigt.

#### a.) Wie werden die bösen Frauen im Text beschrieben?

Die Ehefrau des Hauptprotagonisten wird zu Beginn des Märes vom Erzähler als eine vollkommene Frau beschrieben:

*ain säligs weib;  
die was im lieb sam sein leib.  
Er und frumkait hett si vil  
Und tugent oun endes zil. (V. 29-32)*

Aber auch der Ehemann selbst spricht von seiner Frau mit liebreizenden Worten:

*ich haun dahaim ain weib gehiur;  
Die ist in dem willen mein.  
Es dunkt uns baide guot sein,  
was unser aintweders tuot;*

*das ist des andern sin und muot. (V. 310-314)*

Es scheint so, als entspreche dieses Ehepaar dem von Kaufringer beschriebenen Eheideal. Obwohl der Mann selbst sieht, wie gut seine Frau ist, so wundert er sich doch, weshalb die Ehefrau *von iederman gros lobe hat (V. 54)*. Denn eine Seite an ihr erschüttert das Eheglück, nämlich ihre *karkhait (V. 61)*.

Auch die zweite Ehefrau wird vom Erzähler als *ain weib tugentreich (V. 117)* beschrieben. Die Ehe des zweiten Paares wirkt zudem ebenfalls wie eine ideale Verbindung zweier Menschen:

*si zugen baide gar geleich  
mit worten, werken und mit sin. (V. 118-119)*

Doch dieses Bild verblasst in der Innenperspektive, sobald ihr Ehemann über die vergangene Untreue der Frau spricht (vgl. V. 245-246).

Nachdem der suchende Ehemann das letzte Ehepaar gefunden hat, ist er davon überzeugt, seine Suche nun beenden zu können, da er ein scheinbar vollkommenes Ehepaar vor sich hat:

*an ew und ewrm weib alhie,  
wann ich nicht erkennen mag,  
dann das ir baide nacht und tag  
fraitlich gen ainander tuot. (V. 338-341)*

Auch hier ist das Bild der Ehe von außen betrachtet anders als beim näheren Hinsehen.

Bei allen drei Frauenbildern zeigt sich eine Diskrepanz von Schein und Sein, von der Außen- und Innenperspektive.<sup>75</sup>

#### b.) Was tun sie dem Ehemann an?

Der Hauptprotagonist lebt gern großzügig und ausgiebig, zum Beispiel feiert er gern Feste, doch seine auf das Geld bedachte und sparsame Frau ist *im gehas (V. 38)*, sobald er das tut:

*wenn ir der man ze wissen tet,  
das er wolt haben wirtschaft,  
so ward er von ir gestrafft. (V. 40-43)*

---

<sup>75</sup> Vgl WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 106.

Dieses Verhalten stört ihn so sehr, dass er *gar vil pein leiden* (V. 34-35) muss, denn ihr Geiz hat auch Auswirkungen auf ihn. Sobald er ausschweifender mit dem Vermögen umgeht, tadelt sie ihn dafür. Weiters schreibt Kaufringer, dass sie sich in diesem Punkt nicht einig werden können:

*er zoch hin, so zoch si her. (V. 44)*

Die Uneinigkeit der beiden Ehepartner verletzt den Ehemann tief und er wundert sich immer mehr, weshalb die beiden in der Öffentlichkeit als ideales Ehepaar gelten:

*das haun ich gar haimlich zwar*

*gelitten manig zeit und tag,*

*das ichs nit lenger leiden mag.*

*Wir seien nicht also veraint,*

*als man von uns spricht und maint. (V. 66-70)*

Sein Wunsch nach einer Ehe voller Einigkeit wird auch deutlich, als er dem zweiten Ehemann von seiner Frau erzählt:

*si straufet mich ze aller frist,*

*das ich pin so erentreich.*

*daran ist si mir ungleich (V. 154-156)*

Die Ehevorstellung des Mannes gleicht dem christlichen Idealbild, welches Kaufringer im Prolog aufzeigt. Eine Abweichung davon und ein eheliches Leben in nicht völliger Einigkeit ist nicht im Sinne des ersten Ehemannes.

Der Hauptprotagonist sagt, dass dies der Grund für seinen Abschied sei. Die Kosten seiner insgesamt sechsjährigen Reise sind enorm, er hat mehr als *tausent guldein verzert* (V. 322-323) und somit sein Vermögen stark reduziert. Obwohl die Ehefrau ihn zur Reise nicht genötigt hat, im Gegenteil, sie wusste den wahren Grund seiner Ausfahrt bis zum Ende nicht, so hat ihr Verhalten ihn dazu gebracht, diese anzutreten.

Die zweite Ehe wirkt zwar nach außen perfekt, doch die Innenperspektive zeigt, dass die Verbindung zerrüttet und von Bestrafung und Sühne gekennzeichnet ist. Der Ehemann erzählt dem Hauptprotagonisten, dass er in der Vergangenheit seine Frau mit einem Pfarrer beim sexuellen Akt erwischt hat. Sie war ihm also untreu (vgl. 245-246). Seitdem muss sie jede Nacht aus der Hirnschale des getöteten Liebhabers trinken. Diese aufgezwungene Buße ist nicht nur für die Gattin ein Leid, sondern auch für den Ehemann:

*das ist mein ungemach,*

*den ich all nacht muoß sehen an. (V. 238-239)*

Er verlangt von ihr, dieses Ritual bis an ihr Lebensende beizubehalten (vgl. V. 255-258). Doch dadurch erinnern sich beide täglich an ihren Verstoß gegen die eheliche Treue und leiden Tag für Tag darunter.

Der dritte Ehemann schildert dem Hauptprotagonisten ebenfalls sein Leid wegen seiner Gattin:

*nun tuot mein weib nicht, als si sol,  
wann si ist aller unkeusch vol;  
die hat sie getriben ser  
in der statt hin und her  
und hat ir geschlächht geschant. (V. 387-391)*

Sie hat ihren Mann nicht nur, wie die zweite Ehefrau, mit einem Liebhaber betrogen, sie hat sich wechselnde Partner in der Stadt gesucht. Ihr Mann beschreibt ihre Taten nicht bloß als unkeusch, sondern gar als Schande für das weibliche Geschlecht. Zudem hat sie ihn wegen der fehlenden ehelichen Treue nicht nur gedemütigt, sondern, durch das öffentliche Fehlverhalten ihrerseits, seine Ehre verletzt. Da sie ihre Gelüste nicht stoppen wollte, der Mann aber besorgt um sein öffentliches Bild war, hat er ihr einen Liebhaber besorgt, der im Keller haust:

*ich det, als ainer tuon solt,  
der gern wird und ere hiet. (V. 398-399)*

Der Ehemann nährt den angeketteten Bauern auch mit *guoten wein* (V. 422) und guten Speisen, sodass dieser seine Frau so beglückt, dass sie keine anderen Männerbekanntschaften sucht. Er kümmert sich um ihre Triebhaftigkeit und somit auch um seine Ehre und Würde vor den Stadtbewohnern:

*das weib ist dieweil beliben  
oun all ander manne gar. (V. 436-437)*

Seit zehn Jahren lässt er die im Haus stattfindende Untreue der Gattin zu und das soll auch bis zum Lebensende so bleiben. Die Unkeuschheit der Ehefrau hat dazu geführt, dass die Kinder der Eheleute nicht vom Ehemann stammen, sondern vom Bauern. Auch das ist für den Mann ein großes Leid und er bedauert das sehr:

*nempt meiner kind war,  
die ich haun in meiner pflicht!  
iederman sich des versicht,  
das si seien alle mein.  
das ist mir ain grosse pein,  
wann si des pauren alle sind (V. 438-443)*

Dieses Paar ist ebenso wie das zweite täglich mit dem Fehler der Frau konfrontiert. Die dritte Ehefrau führt jedoch ihre unkeuschen Handlungen in einem vom Ehemann kontrollierten Maß fort.

c.) Wie agieren die Ehefrauen?

Die erste Ehefrau übt Kritik an der Großzügigkeit und Freigiebigkeit des Ehemannes. Nachdem er ausgelassen mit Geld umgeht, ist sie ihm feindlich gesinnt und straft ihn. Sobald sich der frustrierte Gatte zur Suche nach einem vollkommenen Ehepaar entschließt, reitet er ab, ohne seiner Frau je seine Motive zu schildern:

*er sprach, er wölte koufmanschaft  
suoehen mit gelückes kraft (V. 85-86)*

Er hat den Ehekonflikt und seine Zweifel an der Verbindung nicht angesprochen und ihr so eine aktive Handlungsmöglichkeit genommen. Sie weiß bis zuletzt nicht, was in ihm vorgeht. Aktiv ist sie nur, wenn sie das ausschweifende Verhalten des Ehemannes kritisiert, ansonsten bleibt sie in der Passivität: sie wird über den Grund der Reise belogen, sie muss jahrelang auf seine Rückkehr warten und weiß nicht, wann er zurückkommt. Nach seiner Heimkehr beginnt er ihren Geiz zu dulden, ohne dies anzusprechen.

Als der zweite Ehemann ein Fest ausrichtet, vergnügt sich seine Frau gut:

*die wirtin was gar wolgemuot.  
ir herz in frauden tobt und wuot. (V. 183-184)*

Doch als ihr Mann sie auffordert, ihr *trinkschürr* (V. 211) zu holen, um die Johannesminne zu trinken und wegen des Ehebruchs Buße zu tun, erschrickt sie:

*>>das trinkschirr trag ich nimmer her<<,  
sprach si, >>auf die trewe mein!  
ich leid ee des todes pein.<< (V. 216-218)*

Die Ehefrau wehrt sich und möchte das Ritual wie gewohnt in Zweisamkeit vollziehen, jedoch nicht vor dem Gast, eher würde sie sterben. Ihre Widerworte verhelfen ihr aber nicht aus der schrecklichen Situation, ihr Gatte holt nun selbst die Hirnschale und fordert sie auf zu trinken:

*si trank darauß mit jamers pein. (V. 236)*

Auch die zweite Ehefrau hat wenig Handlungsmöglichkeit, sie muss sich, trotz ihrer Widerworte, dem Wunsch des Mannes fügen und nicht nur die Demütigung des Rituals

aushalten, sondern auch das Öffentlichmachen ihres Fehlers durch den Ehemann vor dem Gast. Sie ist ihrem Mann untergeben und gehorsam, das sind Charakterzüge, welche für eine tugendhafte Frau sprechen würden, ihr vergangener Fehltritt führt jedoch dazu, dass sie der Rolle des üblen wîps nicht entchlüpfen kann.

Die dritte Ehefrau ist ihrem Gatten häufig untreu, auch dann noch, als seine Ehre und sein Ruf in Mitleidenschaft gezogen werden:

*da ich den gepresten sach,  
das si den nit lassen wolt (V. 396-397)*

Sie hört nicht auf, ihre Gelüste anderweitig zu befriedigen. Es scheint, als sei ihr die öffentliche Meinung über sie, ihren Mann und ihre Ehe gleichgültig oder als sei ihr die sexuelle Befriedigung wichtiger als ihr Ansehen in der Stadt. Dadurch fühlt sich der Ehemann gezwungen einzuschreiten und besorgt ihr einen Liebhaber. Mit diesem vergnügt sie sich fortan von der Öffentlichkeit abgeschottet. Es kann also nicht gesagt werden, dass sie eine durchwegs böse Frau ist, welche nur den Ruf ihres Mannes schädigen und ihn öffentlich seiner Männlichkeit berauben wollte. Für sie steht die sexuelle Befriedigung im Zentrum ihres Handelns. Die unersättlichen Gelüste der Ehefrau schädigen die Stellung des Ehemannes aber auch, wenn sie ihnen im Privaten nachgeht, denn ihre sexuelle Lust kann ihr Gatte nicht stillen. Er ist nicht potent genug, um sie zu befriedigen.

d.) Weshalb werden sie als böse und / oder widerspenstig beschrieben?

Die *karkhait* (V. 61) der ersten Ehefrau führt dazu, dass ihr Mann das scheinbar perfekte Eheglück, welches von der Außenwelt so wahrgenommen wird, anzweifelt. Geiz ist „in der höfisch-literarischen Tradition [...] von jeher und grundsätzlich negativ besetzt“.<sup>76</sup> Doch der Erzähler beurteilt diese Seite der Ehefrau nicht so streng wie ihr eigener Ehemann:

*das weib ich doch darumb nit schilt,  
wann in andern sachen zwar  
was si im gefölgig gar. (V. 46-48)*

---

<sup>76</sup> WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 106.

Da sie viele gute Charakterzüge hat und ihm treu und ergeben ist, so sollte sie nicht getadelt werden.<sup>77</sup> Durch die Problematisierung ihres Charakterzuges und die Hervorhebung ihrer Tugendhaftigkeit wird eine zweipolige Figur konstruiert, eine Vermischung aus zwei unterschiedlichen Frauenbildern findet statt, nämlich das der tugendhaften Frau und des üblen wîps.<sup>78</sup>

Die zweite und die dritte Ehefrau haben das eheliche Versprechen der Treue missachtet. Die dritte setzt ihre unkeuschen Taten stets fort, während die zweite nach dem Erwischtwerden aufgehört hat. Durch das Fortführen der Untreue riskiert sie den Ruf und die Ehre des Mannes, die bereits Schäden davongetragen haben. Doch anstelle einer Bekehrung der Frau sucht er eine Lösung mit dem geringsten Übel, nämlich den Bauern als Lustknaben zu halten:

*„[...] der Ehemann verzichtet auf seine meister-Funktion und kapituliert damit vor der untrewen Ehefrau; der Konflikt bleibt auf diese Weise ungelöst bestehen und trägt permanenten sozialen Unfrieden in die Ehegemeinschaft hinein“.*<sup>79</sup>

Die Darstellung der beiden Ehefrauen als untreu dient nicht nur dazu, ihnen außereheliche sexuelle Handlungen zuzuschreiben, sondern auch als literarisches Mittel. Kaufringer setzt gezielt die *untrewe*-Begrifflichkeiten ein, um eine Haltung zu übermitteln. Die betrogenen Männer werden zum Opfer der durchtriebenen und untreuen Ehefrauen, welche dem Mann entweder aus egoistischen Gründen oder aus reiner Freude am bösen Handeln Leid zufügen.<sup>80</sup>

#### e.) Wird ihnen physische oder psychische Gewalt angetan?

Die Ehefrau des Hauptprotagonisten wird, nachdem dieser Zweifel an der Verbindung hegt, für Jahre verlassen. Und obwohl das Ehepaar das gemeinsame Leben nach seiner Rückkehr wieder aufnimmt, so bleibt sie doch in der Unwissenheit über die Motive des Mannes gefangen.

---

<sup>77</sup> Vgl ebenda. S. 106.

<sup>78</sup> Vgl STEDE, Marga: Schreiben in der Krise. Die Texte des Heinrich Kaufringer. In: BERGER, Günter/ KOHL, Stephan/ RÖCKE, Werner (Hg.): LIR. Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische und romanistische Studien Band 5 (Trier, 1993). S. 72-73.

<sup>79</sup> WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 112.

<sup>80</sup> Vgl STEDE, M: Schreiben in der Krise. S. 265.

Die zweite Ehefrau muss aufgrund ihrer vergangenen Untreue täglich ein Bußritual durchführen. Das Trinkgefäß für die Johannesminne ist die Hirnschale des getöteten Liebhabers und soll so die Frau stets an ihren Fehler erinnern. Der Ehemann hat hier *„von vornherein zugunsten einer strafrechtlichen Lösung auf eine friedliche rechtsausgleichende Handlungsstrategie verzichtet“*.<sup>81</sup> Die Tötung des Liebhabers ist ein enormer psychischer Gewaltakt gegen seine Ehefrau. Doch die Taten der beiden bleiben nicht in der Vergangenheit, durch das tägliche Ritual der Johannesminne<sup>82</sup> werden der Ehebruch und die Tötung Tag für Tag in den Ehealltag integriert.

*„Das Johannesminne-Trinken wird durch diesen Strafritus pervertiert: denn was eigentlich Einheit stiften soll (vgl. Johanniswein als Hochzeitstrunk, Versöhnungstrunk, Totengedächtnis), stiftet Zweiung, was der Ehe und den Eheleuten Schutz gewähren soll [...], erhält Übel und Leid.“*<sup>83</sup>

Das tägliche Sühneritual dient nur dazu den Fehler der Ehefrau nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und ihr diese Unzulänglichkeit stets vorzuführen. Doch anstelle von Vergebung erzeugt das Minnetrinken aus der Hirnschale des ehemaligen Liebhabers Leid und Pein auf beiden Seiten:

*darauß das wieb trinken muoß.  
wol fünf jar hat si die buoß  
bisher volbracht alle nacht.  
ich haun mir auch das erdacht,  
das ich si des nicht erlaun,  
si muoß in der buos bestaun  
bis an ir end oun underlaß. (V. 251-257)*

---

<sup>81</sup> WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 110.

<sup>82</sup> **Anmerkung:** Die Johannesminne ist ein germanischer Brauch, welcher vom Christentum übernommen wurde.

Quelle: vgl WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 108-109.

Sie ist eng mit der Legende des Evangelisten Johannes verknüpft, welcher einen Giftbecher trinken konnte ohne zu sterben. Das Minnetrinken weist jedoch einen komplexen Symbolgehalt auf, so kann es der „Versöhnungs- und Freundschaftsbekundung“ dienen, aber auch einen Abschied symbolisieren und damit das Sterben und das Totengedächtnis.

Quelle: vgl Mattejiet, Ulrich: „Minnetrinken“. In: Lexikon des Mittelalters Vol. 6 (1999). S. 651. [Online-Version]; URL <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx>. Letzter Zugriff: 01.01.2018.

<sup>83</sup> WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 109.

Seit fünf Jahren wird dies bereits praktiziert, doch an ein Ende denkt der Gatte nicht, sie muss das bis an ihr Lebensende vollziehen. Keine guten Zeiten können den untreuen Akt begleichen, sie muss nach jedem freudigen Tag selbstverschuldet Schmerz erleiden:

*es gat oft nach fräuden pein  
und nach wunne herzenclag (V. 200-201)  
das die fräud nit helfen mag,  
darnach muoß volgen jamers clag  
dem weib, als si verschuldet hat. (V. 207-209)*

Dadurch wird eine Versöhnung nie eintreten können und das von außen als perfekt beurteilte Paar bleibt innerlich zerrüttet.

Das Ritual wird im Geheimen vollzogen, sodass das öffentliche Bild nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Doch als der Hauptprotagonist beim Ehepaar verweilt, muss die Ehefrau das Minnetrinken vor diesem durchführen. Für den Ehemann stellt dies keine Vermischung des Öffentlichen und Privaten dar, da er den Gast bereits als Freund ansieht. Doch für die Ehefrau ist das nicht so! Sie wird durch das Trinken vor dem Gast noch mehr gedemütigt und wegen ihres vergangenen Fehlers zur Schau gestellt.

Die dritte Ehefrau findet sich in einer weit besseren Lage als die zweite. Sie kann ihren außerehelichen sexuellen Gelüsten nachgehen, wertet durch deren Verheimlichung die Stellung ihrer Ehegemeinschaft und ihren Ruf auf und muss keine aufgezwungenen Strafen oder Rituale erleiden. Das Einzige, das sie nicht hat, ist eine glückliche Ehe.

#### f.) Gelingt die Wandlung zu guten Ehefrauen?

Die Wandlung zur guten Ehefrau ist bei der ersten Frau ohne ihr Zutun passiert. Das öffentliche Bild von ihr ist bereits unversehrt und vollkommen, nur der Ehemann hat in ihr einen Fehler gefunden. Der dritte Ehemann belehrt ihn jedoch:

*ich rat ew auf die trewe mein,  
ir sült nit lenger aus ein  
von ewrm weib frumm und fuot.  
gar übel ir zwar an ir tuot.  
si verschult es nicht an ew,  
wann si hat kain untrew.  
ir karkait ist ze schelten nicht. (V. 449-455)*

Er sieht die lange Reise als ein *übel* an, welches der Hauptprotagonist der Gattin antut. Ihr Geiz sollte nicht getadelt werden, da sie ansonsten eine gar tugendhafte Frau ist. Auch die Sicht des Hauptprotagonisten ändert sich, nachdem er heimkehrt:

*er lies ir iren willen do  
mit der karkhait, die si het. (V. 480-481)*

Die Ehefrau schlüpft somit aus der Rolle des üblen wîps und wird nun auch für den Ehemann selbst zu einer guten Frau. Die Wandlung passiert nur im Denken des Gatten, das Verhalten der Frau bleibt gleich. Die Außenperspektive verschmilzt nun auch mit der Innenperspektive, die Diskrepanz hebt sich auf:

*so maint er, ir baiden leben,  
das er hett und das weib sein,  
das wär weder schand noch pein. (V. 488-490)*

Durch das Bußritual wird die zweite Ehefrau stets an den Fehler erinnert und so wird versucht, sie von einem erneuten Vergehen abzuhalten. Eine Wandlung zu einer guten Ehefrau ist kaum möglich, da der Ehemann rachsüchtig ist und von ihr tägliche Reue verlangt. In ihrer Situation hilft es ihr nicht, dass sie nun der ehelichen Treue ergeben ist. Der Öffentlichkeit bleibt der Fehltritt der Gattin und die Zweigung der Eheleute gänzlich verborgen, somit ist sie von außen betrachtet bereits eine gute Ehefrau.

Im Gegensatz dazu hat die Öffentlichkeit Kenntnis von der vergangenen Untreue der dritten Ehefrau. Dies hat zur Folge, dass das öffentliche Bild der Ehe, aber auch des Gatten stark geschädigt wird. Als er ihr für ihre Gelüste den Bauern zur Verfügung stellt, ändert sich ihr Verhalten. Sie vollzieht ihren sexuellen Trieb nun heimlich im Keller, fern von der Öffentlichkeit:

*nun want iederman fürwar,  
si habe sich gepessert zwar,  
und hat man si nun schon und wert. (V. 417-419)*

Das Ansehen der Eheleute verbessert sich nach und nach und es geht sogar so weit, dass der Hauptprotagonist denkt, sie wären ein vollkommenes Ehepaar. Die Ehre des Mannes wird seit der Entführung des Bauern nur noch heimlich verletzt. Aufgrund dessen ist er auch um die Wahrung der Heimlichkeit sehr besorgt, er fordert den Gast in einem Gespräch viermal dazu auf, vertraulich mit der Information umzugehen:

*ich will ew mein herzenlait  
in guoter gehaim nun sagen*

wölt ir darzuo still tagen,  
das ir es niemant tüeent kunt.  
das versprecht mir hie zestunt,  
wann ich es niemant wissen laß. (V. 350-355)

Im Gegensatz zum gewalttätigen zweiten Ehemann findet dieser sich mit der Untreue der Ehefrau ab, sorgt aber dafür, dass dies im Privaten vor sich geht. Es geht beim dritten Ehepaar also nur um die soziale Verträglichkeit, eine Versöhnung der Eheleute kann auch hier nicht stattfinden.<sup>84</sup>

g.) Welche moralischen Ansprüche stellt der Autor/ die Autorin an die Leserschaft?

Das Epimythion der Geschichte ist: „*Ein rechtschaffener Mann soll seiner Frau kleine Fehler nachsehen.*“<sup>85</sup>

Das Pro- und Epimythion stehen somit im Widerspruch zueinander. Die zu Beginn propagierte vollkommene Ehegemeinschaft wird als nicht existent dargestellt:

darumb rat ich das fürwar:  
ain ieglich fromer man sol zwar  
seinem weib das übersehen,  
ob er anders nicht mag spehen  
an ir, dann das si kark sei. (V. 495-499)

Es braucht Akzeptanz und Frömmigkeit vom Ehemann, der Gattin kleine Fehler, wie etwa Geiz, nachzusehen. „*Fehler wie karkhait, die die trewe-Basis innerhalb der Ehegemeinschaft nicht zerstören, sind kein hinreichender Grund, der Ehefrau und sich selbst Leid zuzufügen und somit das Funktionieren der Ehegemeinschaft zu gefährden.*“<sup>86</sup>

Das Übersehen von kleineren Fehlern ist eine friedliche Handlungsstrategie des ersten Ehemannes, im Gegensatz zu den Gewalttaten der anderen. Mit dieser friedlichen Reaktion auf Unzulänglichkeiten der Ehefrau „*weist Kaufringer dem Bösen einen festen Platz in der Welt zu, ordnet es – unter dem heilsgeschichtlichen Aspekt- dem Menschen als Bestandteil seines Seins zu.*“<sup>87</sup>

Des Weiteren zeigt Kaufringer damit, dass die von außen perfekt wirkenden Eheverbindungen keinesfalls auch von innen vollkommen sein müssen. Er betont durch alle

---

<sup>84</sup>Vgl WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 113.

<sup>85</sup>FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 486.

<sup>86</sup>WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 116.

<sup>87</sup>Ebenda. S. 117.

drei Ehen, wie die Außenperspektive von der Innenperspektive abweichen kann. Eine äußerlich scheinbar vollends glückliche Ehe ist kein Garant für eine innerlich gute Gemeinschaft. Obwohl der zweite und dritte Mann das Bild nach außen wahren, sind sie innerlich unglücklich und unzufrieden.

#### 2.1.4 Zwischenfazit

*„Das Ideal einer von Interessensidentität und Friedlichkeit geprägten Ehegemeinschaft wird im Text zerstört; Ideal und (literarische) Wirklichkeit klaffen unüberbrückbar auseinander.“<sup>88</sup>*

STEDE spricht davon, dass das Eheideal im Laufe der Geschichte zerstört wird, ich denke jedoch, dass die Idealvorstellung erweitert wird. Eine glückliche Ehe braucht nicht Makellosigkeit, sondern Akzeptanz des ganzen Partners, nicht nur seiner Tugenden.

Eine weitere Diskrepanz findet sich auch im Schein und Sein innerhalb der literarischen Wirklichkeit. Alle drei Ehepaare werden von der Außenwelt so wahrgenommen, wie Kaufringer eine vollkommene Ehe im Prolog des Märes beschreibt. Jedoch zeigt sich, dass innerhalb der Ehegemeinschaft eine Einigkeit nicht vorhanden ist. Diese Uneinigkeit der Eheleute kann durch die Verheimlichung der Fehler und Konflikte aber für das Außen verborgen werden. Wie wichtig hierbei das Heimliche ist, zeigt sich an der Fülle des Wortes (vgl. V. 66, V. 144, V. 248., V. 351, V. 409).

Kaufringer zeigt in dem Märe, dass das Streben nach einem Ideal eine endlose Suche ist. Eine vollkommene Einigkeit in der Ehe kann nur erreicht werden, wenn die Ehepartner einander kleine Fehler verzeihen, aber vor allem, wenn kleine Unzulänglichkeiten übersehen werden. Eine tugendhafte Frau bleibt tugendhaft, auch wenn sie sparsamer ist als ihr Mann. Der Mensch soll im großen Ganzen im Mittelpunkt stehen! Der Hauptprotagonist findet die Vollkommenheit schließlich in seiner eigenen Ehe erst, nachdem er seine Frau im Ganzen wahrnimmt und sich nicht nur auf eine Charakterchwäche konzentriert.

---

<sup>88</sup> STEDE, M: Schreiben in der Krise. S. 74.

*„Dadurch, daß Kaufringer den Geiz der Frau nicht im tradierten Bild des `üblen wibes´ exemplifiziert, sondern ihn vielmehr integriert in die Darstellung einer – ansonsten – tugendhaften Frau, relativiert er das soziale Stereotyp und entkleidet es seiner unbefragbaren Gültigkeit.“<sup>89</sup>*

Durch die Problematisierung des üblen wîp-Stereotyps löst der Autor im Rezipienten eine Reaktion aus, sie werden zum Reflektieren gebracht. Das Bild der Frau kann nun neu durchdacht werden und somit eine Veränderung dessen herbeiführen.

Deutlich wird in dem Märe aber auch, dass dieses Übersehen von Fehlern nur dann zu einer harmonischen Einheit in der Ehe führen kann, wenn die Treue beider Ehepartner gegeben ist. Für die anderen beiden Paare ist eine eheliche Einheit nicht mehr zu erreichen, die Untreue der Ehefrauen, aber auch die Reaktionen der Ehemänner haben ein friedvolles Miteinander unmöglich gemacht.

---

<sup>89</sup> STEDE, M: Schreiben in der Krise. S. 73.

## 2.2 Drei listige Frauen – Heinrich Kaufringer

### 2.2.1 Der Dichter

Heinrich Kaufringer, der Dichter des Märes *Drei listige Frauen*, wurde im Kapitel 2.1.1 bereits besprochen.

### 2.2.2 Das Werk und der Inhalt

Auch in diesem Märe von Kaufringer gibt es Binnengeschichten, hier mit schwankhaften Motiven<sup>90</sup>, und es gehört ebenso zum Kern des Überlieferungskorpus Kaufringers.<sup>91</sup> Zudem kann auch hier von einer langen Stofftradition ausgegangen werden. Neben dem Märe *Drei listige Frauen B* von Kaufringer gibt es zwei weitere deutschsprachige Varianten, nämlich *Drei listige Frauen A* unbekanntem Ursprungs und *Drei listige Frauen C* von Hans Folz.<sup>92</sup> Der Text von Kaufringer umfasst 560 Verse.<sup>93</sup>

Diese Geschichte handelt von drei Bäuerinnen, welche durch den Verkauf von Eiern einen Erlös von sieben Heller erzielen. Nachdem sie diese aufgeteilt haben, bleibt einer übrig. Der soll jener Frau gehören, welche ihren Ehemann am besten zum Narren hält. Hiltgart bringt ihren Mann Perchtold dazu, sich einen angeblich faulen Backenzahn ziehen zu lassen, weil dieser sie krankmache. Als er beim Ziehen fast sein Bewusstsein verliert, lässt die Ehefrau ihn glauben, dass er gestorben sei. Zudem muss er zusehen, wie Hiltgart ihn betrügt. Die zweite Frau in der Runde, Jüt, macht ihren Ehemann Cuonrat am Abend betrunken und schert ihm eine Tonsur. Am nächsten Morgen schickt sie ihn als Pfarrer in die Totenmesse für den angeblich toten Nachbarn Perchtold. Mächilt, die dritte Frau im Bunde, redet ihrem Mann Seifrid ein, dass er bereits angekleidet sei und schickt ihn nackt in die Kirche. Während der Messe kann er bei den Opfertagen seinen Geldbeutel nicht öffnen, seine Frau eilt ihm zur Hilfe, schneidet ihm jedoch die Genitalien ab. Durch seinen lauten Schrei erwachen die anderen beiden und erkennen, was die Ehefrauen mit ihnen angestellt haben. Alle drei Ehemänner laufen anschließend aus der Kirche in den Wald.

Kaufringer klärt nicht auf, welche der drei Frauen den Heller verdient habe.

---

<sup>90</sup> Vgl WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 134.

<sup>91</sup> Vgl ebenda. S. 279.

<sup>92</sup> Vgl ebenda. S. 134.

<sup>93</sup> Vgl SAPPLER, P.: Heinrich Kaufringer. Werke. S. 116-130.

### 2.2.3 Die Darstellung der Ehefrauen

In der folgenden Analyse werden alle drei Ehefrauen berücksichtigt.

#### a.) Wie werden die bösen Frauen im Text beschrieben?

Kaufringer sieht von einer detaillierten Beschreibung der drei Ehefrauen ab, es finden sich lediglich ein paar Worte zu ihnen. Hiltgarts Rolle als Ehefrau wird gleich zu Beginn des Textes deutlich:

*si was im weder trew noch holt (V.56).*

Noch bevor Hiltgart ihre List ausübt, wird sie als eine weder liebende, noch aufrichtige oder wohlmeinende Ehefrau beschrieben. Eine weitere Abwertung Hiltgarts wird deutlich, wenn Kaufringer schreibt: *si betrug den guoten man (V. 54)*. Im Gegensatz zur listigen Ehefrau wird Perchtold als gut bezeichnet. Nachdem der Abschnitt von Perchtold und Hiltgart zu Ende ist, schreibt Kaufringer noch:

*also hat fraw Hiltgart vein  
iren man gelaichet wol. (282-283)*

Die vielen Täuschungen sind gelungen, die Ehefrau hat ihren Mann erfolgreich überlistet.

Während Jüt in diesem Werk gar nicht direkt beschrieben wird, wird Mächilt als *faig weib (V. 449)* bezeichnet, als sie ihrem Mann zornig einredet, er wäre bereits bekleidet.

#### b.) Was tun sie dem Ehemann an?

Die drei Ehefrauen überlisten ihre Männer auf drei unterschiedliche Weisen. Zwei von drei Listen beinhalten einen irreparablen physischen Schaden und große Schmerzen, die dritte List raubt dem Mann seinen Stand und seine Identität.

Perchtold wird erst ein gesunder und kräftiger Backenzahn gezogen und anschließend, wegen einer erneuten Täuschung Hiltgarts, sogar noch einer. Nachdem Perchtold die physischen Qualen über sich ergehen lässt und schließlich ohnmächtig wird, beginnt die Demütigung. Seine Frau redet ihm ein, er sei tot. Sie lässt einen Pfarrer kommen, der ihm die letzte Beichte abnimmt. Die Ehefrau legt den Mann auf eine Bahre, gibt ihm eine Kerze in die Hand und bedeckt ihn anschließend mit einem Tuch. Danach kommen die Dorfleute und betrauern den Verlust der Witwe. Als diese das Haus wieder verlassen haben, entschließt Hiltgart sich zu einer erneuten Demütigung des scheinotenen Mannes. Sie vergnügt sich vor den Augen des Ehemannes mit

dem Knecht, welcher bereits Perchtolds Zähne gerissen hat. Später wird eine Totenmesse für ihn ausgerichtet, während er in der Kirche aufgebahrt wird (vgl. V. 47-288). Als Cuonrat vom Tod des Dorfbewohners Perchtold erfährt, beginnt Jüts List. Sie macht ihren Mann betrunken, dieser schläft ein und sie schert ihm eine Tonsur. Sie raubt ihm mit dieser Tat seinen Stand. Als der nächste Morgen anbricht, weckt Jüt Cuonrat und nennt ihn beim Namen des Pfarrers Hainrich. Er hat nicht nur eine Tonsur wie ein Geistlicher, sie nennt ihn auch bei einem anderen Namen, so raubt sie ihm auch die Identität. Die Person Cuonrat wird ersetzt durch die des Pfarrers. Die Kirchenglocken läuten bereits für Perchtolds Begräbnis und Cuonrat wird von seiner Frau als Pfarrer in die Kirche geschickt (vgl. V. 289-398). Da nun auch die Öffentlichkeit bald mitbekommen wird, dass Cuonrat in die Rolle des Dorfpfarrers geschlüpft ist, wird er ebenso wie Perchtold gedemütigt. Jüts Ehemann erleidet zwar einen physischen Schaden, jedoch wird er körperlich nicht verletzt.

Mächilt entwendet am Morgen die Kleider ihres Mannes und weckt diesen, um in die Messe für Perchtold zu gehen. Er wird nackt in die Kirche geschickt, sodass er vor der Öffentlichkeit blamiert wird, und anschließend wird er von seiner Frau kastriert, als er den Beutel für die Opfergaben nicht öffnen kann (vgl. V. 399-483). Neben der Demütigung erleidet er auch einen großen physischen Schaden, der irreparabel ist und ihn seiner Männlichkeit beraubt.

### c.) Wie agieren die Ehefrauen?

Auffallend ist, dass die Frauen mit der Sprache Irreführungen und Täuschungen herbeiführen können, die Ehemänner jedoch im Literalsinn gefangen bleiben.

Hiltgart überlistet Perchtold durch sprachliche Täuschung. Sie verweist auf die christliche Ehevorstellung,<sup>94</sup> um die Entscheidung ihres Mannes zu manipulieren. Denn nur wenn Perchtold ihr die Treue beweise, könne sie wieder gesunden, doch tue er nicht, was sie verlange, so müsse sie sterben:

*wiltu mir die trewe dein  
getailen mit ze diser stunt,  
so wird ich frisch und schier gesunt.*

---

<sup>94</sup> **Anmerkung:** Die christliche Vorstellung einer Ehe besagt, dass die zwei Seelen in einem Körper miteinander verbunden sind. Ein Ehepartner teilt sowohl Glück als auch Leid mit dem anderen. Quelle: vgl WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 136.

*last du mich aber in der not,  
so kiuß ich den pittern tot (V. 64-68)*

Perchtold vertraut auf die Loyalität und Gunst der Ehefrau und bietet sofort seine Hilfe an:

*liebe frawe mein,  
was dir enprist, das wirt auch mir.  
waumit mag ich gehelfen dir? (V. 70-72)*

Des Weiteren versichert er ihr, dass ihm *kain pein ze hert ist (V. 75)*, nur damit ihr *siechtum (V. 78)* ein Ende hat. Die Frau hat ihn mittels Sprache so getäuscht, dass er sich *williclich (V. 137)* der Tortur hingibt, obwohl er selbst bislang keinerlei Probleme mit den Zähnen hatte:

*got hat mich damit begabt,  
das si sind stark und gesund. (V. 96-97).*

Doch Hiltgart betont, dass sie durch den *stinkenden zan (V. 106)* großes Leid hätte und dieser ihr Wohlbefinden stark einschränke.

Perchtold, der nach der zweiten Zahnentfernung immer noch keinen Zweifel an der Treue seiner Frau hegt, glaubt ihren Worten, er läge im Sterben, erneut:

*Der paur wont selb, die sel wär hin. (V. 210)*

Die Hinterlistigkeit Hiltgarts zeigt sich weiters, als sie ihrem Mann einredet, er läge im Sterben und sie trauere um ihn:

*>>wee mir der not!  
mir ist mein lieber wirt tot.  
owe meins herzenlieben man!  
nimer ich dich verclagen kann,  
wann dein trew die was so gros,  
die mich in deinem herz beslos,  
das ich muos truren ewiclich,  
wenn ich nun gedenk an dich. (V. 211-218)*

Diese Wehklage dient dazu, ihre List glaubhafter zu machen und den Schein der unschuldigen und trauernden Ehefrau zu wahren. Sie gibt auch vor die durch seinen Tod verlorene Treue ihres Gatten betrauern zu müssen, jedoch ist ihre Überlistung nur wegen jener Treue gelungen.

Doch Hiltgarts Täuschung ist noch nicht abgeschlossen, als nächstes wird der Scheintote mit einem Leichentuch bedeckt, um das Schauspiel aufrecht zu erhalten:

*darüber si ain tuoch gar swach  
behendliclich gedecket het,  
dardurch der paur sach, was man det. (V. 230-232)*

Der Mann wird jedoch nicht gänzlich mit dem Tuch bedeckt, er kann noch sehen, was im Raum vor sich geht. Dies dient den weiteren Listen der Ehefrau.

Hier gilt Hiltgarts List jedoch nicht nur dem Ehemann, sondern auch dem Pfarrer, der ihm die *peicht* (V. 177) abnehmen soll, und dem ganzen Dorf, welches ebenfalls zum scheinbaren Perchtold eilt:

*Die mār wurden offenbar  
in dem dorf gesagt für war (V.223-224)*

Der Gatte sieht nun den Pfarrer und wie er für ihn betet, die DorfbewohnerInnen, die Wettpartnerinnen Hiltgarts und wie diese ihn und seine Witwe betrauern, aber eben auch, wie die hinterlassene Ehefrau weint und klagt.

Mächhilt und Jüt erkennen *in wöllicher maß* (V.242), dass dieses Szenario zur List Hiltgarts gehört, *si gedorsten davon nichtz jehen* (V. 24) und verlassen mit den anderen das Wohnhaus. Die Ehefrau bringt anschließend den Knecht dazu, ihr *trostlich* (V. 254) zu sein, und sie schlafen vor der Bahre des Scheintoten miteinander:

*er sach aigentlichen das,  
das si ob ainander lagen  
und der minne spil da pflagen. (V. 266-268)*

Perchtold kann alles beobachten, er wird zwar wütend und schwört Rache, jedoch glaubt er immer noch an seinen Tod und gibt nach. Er bleibt liegen und beobachtet weiter.

Die nächste, die ihren Mann überlistet, ist Jüt: *Si besant met und weins genuog* (V. 297), um ihren Ehemann betrunken zu machen, sodass sie ihm seines Standes berauben kann:

*ain platen si dem mane schar  
und macht da aus dem affen  
ain ungeweichten pfaffen (V. 308-310)*

Nachdem beide am nächsten Morgen aufwachen und Jüt versucht, ihn davon zu überzeugen, dass er der Pfarrer sei und in die Kirche müsse, wehrt sich Cuonrat anfangs. Er antwortet ihr ungläubig und mit Skepsis: *was mainstu hie? Was triuget dich* (V. 341). Doch Jüt bleibt standhaft und ganz in ihrer Rolle. Nicht einmal Cuonrats Argument, dem Lesen nicht mächtig zu sein, erschüttert Jüts List:

*>>wie rett ir so, her Hainreich?  
get hin ze kirchen zuo der leich  
über den hailigen altar  
und sprecht ain selmeß offenbar.  
das ist ew nutzlicher vil,  
seit ich die warhait sagen will,  
dann das ir ligt als läßlich hie.<< (V. 347-353)*

Die Ehefrau versucht mit sprachlicher Täuschung Cuonrat zu überlisten, doch wieder findet er ihre Geschichte unglaubwürdig. Um den Gatten nun endgültig zum Zweifeln zu bringen, sagt sie ihm, er solle sich auf seinen Kopf greifen, so werde ihm *das wol bekannt, das es ist ain warhait* (V. 364-365). Obwohl Cuonrat seiner listigen Frau nun Glauben schenkt: *nun erkenn ich wol, das ich fürwar ain pfaff pin.* (V. 370-371), so ergreift er erneut mit Irritation das Wort und weist auf seinen Analphabetismus hin:

*dannocht haun ich in dem sin,  
im sei welich also nicht,  
wann mein kunst ist gar entwicht.  
ich kann doch kainen buochstab (V. 372-375)*

Auch hier ist ihm seine Frau sprachlich überlegen, denn sie befiehlt ihm, umgehend in die Kirche zu gehen; sobald er vor den Altar trete, werde er erkennen, *was im puoch stet* (V: 380). Trotz der Angst und den Sorgen Cuonrats, doch nicht lesen zu können, hat er sich doch in der Rolle des Pfarrers eingefunden und lässt sich auch von seiner Frau das Messgewand anziehen. Er ist seiner Identität und seines Standes gänzlich beraubt worden.

Auch Jüts Täuschung trifft nicht nur den Ehemann, sondern das ganze Dorf:

*niemant erkant für ware das,  
das es mair Cuonrat was,  
der vor in stuond in pfaffen wat. (V.393-395)*

Da keiner der Dorfleute in der Kirche an dem falschen Pfarrer zweifelt, kommt auch Cuonrat nicht ins Zweifeln.

Als Seifrid nachts schläft, stiehlt Mächilt *taugenlich und verholn* (V. 405) seine Kleidung. Als sie ihn weckt, sagt sie ihm, dass beide nun in die Kirche zur Andacht Pertholds gehen müssen. Seifrid entgegnet irritiert, dass er seine Kleidung nicht findet:

*bei den trewen mein,  
du hast als dein gewand an  
nicht lenger soltu hie stan. (V. 422-424)*

Seine Frau redet ihm ein, er habe seine Kleidung bereits an, und setzt ihn unter Zeitdruck. Doch ihr Mann glaubt ihrer List nicht, erkennt, dass er nackt ist, und fordert sie auf, ihm seine Gewänder zu bringen, sodass er nicht zum Gespött der Dorfleute wird. Aber nun wird Mächilt zornig und möchte so seine Zweifel vertreiben:

>>zwar du hast dein sinn verlorn  
und pist mit sehenden augen plind.  
fraug alle, die ze kirchen sind;  
die mügen anders nit jehen,  
dann das sie dich fürwar sehen  
in deiner waut staun alhie<< (V. 436-441)

Sie beschuldigt ihn, nicht bei Sinnen zu sein und diesen nicht vertrauen zu können. Zudem bindet auch sie das Umfeld mit ein, um ihre List glaubhafter zu machen. Sie schwört ihm sogar, dass sie ihn nicht täusche, *das der man gedorst nicht mer, darwider reden sicherlich* (V. 445-446). Er wagt es nicht mehr, seiner zornigen Frau zu widersprechen, und zweifelt nun selbst an seinen Sinnen. So geht er mit seiner Frau nackt in die Kirche und vor zum Altar, um seinem Freund Perchtold eine Opfergabe zuteil werden zu lassen. Als er seinen Beutel nicht öffnen kann, kommt ihm sogleich seine Frau, die mit ihrer List noch nicht fertig ist, zu Hilfe. Nachdem sie ihn beleidigt und als *gar unfruot* (V. 470) bezeichnet hat, nimmt sie ein *messer guot* (V. 469) und *schnaid im aus die hoden* (V. 475). Nur bis zu diesem Zeitpunkt ist die Illusion des Beutels aufrecht, der *pütel* (V. 473) wird nun zum *hoden* (V. 475). Der Höhepunkt ihres Schauspiels ist die Kastration ihres Ehemannes vor der Dorfgemeinschaft, welche auch seine Opfergabe darstellt. Hier zeigt sich ebenso, wie der Ehemann Sprache im Literalsinn versteht, die Frau aber zu einem darüber hinausgehenden Verständnis fähig ist. Die Metapher des Opferbeutels wird durch das Messer zerstört.

d.) Weshalb werden sie als böse und/ oder widerspenstig beschrieben?

Die Freude der Frauen an der Listigkeit und am Betrügen zeigt sich bereits zu Beginn:

*Si gelobten das alle drei  
ze halten und bestaun darbei.* (V. 45-46)

Auch WILLERS spricht hier von „*der Lust [der Ehefrauen] am Listhandeln*“<sup>95</sup>, also vom vergnüglichen Betrügen und Überlisten der Ehemänner. Kaufringer verzichtet auf eine

---

<sup>95</sup> WILLERS, M.: Heinrich Kaufringer als Märenautor. S. 136.

genaue Beschreibung der Frauen, jedoch zeigt sich deren Freude an den Listen deutlich. Dies zeigt sich zum Beispiel bei Hiltgarts List, als sie ihrem Mann den Zahn schmerzhaft reißen lässt:

*das weib hett daran kain genüegen (V. 147)*

Die Qualen und Schmerzen Perchtolds bei der ersten Zahnentfernung stellen lediglich den Anfang ihrer List dar. Auch nachdem der zweite Zahn gezogen und Perchtold bewusstlos wird, endet die Überlistung nicht:

*Si wolt in aber laichen mer. (V. 173)*

Hier zeigt sich, dass Hiltgart Gefallen daran findet, ihrem Ehemann Schaden zuzufügen.

Auch als sich Hiltgart vor den Augen des Ehemannes mit dem Knecht vergnügt, zeigt sich ihre Listigkeit. Denn hier ist nicht der reine Akt oder die Befriedigung im Fokus, ansonsten hätte das Liebesspiel überall und nicht direkt vor den Augen des überlisteten Mannes stattfinden können. Zudem hat sie ihn nur spärlich mit dem Tuch zugeeckt, sodass er auch noch zusehen kann, wie seine Frau die eheliche Treue bricht. Weiters hat der sexuelle Akt Hiltgarts auch nichts mit der Wette und Geldgier zu tun, da die Wettpartnerinnen nicht erfahren, dass dieser stattgefunden hat und den Erfolg ihrer List bereits zuvor begutachtet haben. Der Antrieb für diese Handlung ist somit, den Ehemann weiter zu demütigen.

Das Hauptmotiv für Perchtolds Peinigung ist also nicht das Gewinnen der Wette, sondern die Machtposition der Ehefrau auszuweiten und an ihre Grenzen zu treiben.

Auch die zweite Ehefrau hat den Gatten erfolgreich überlistet, hier schreibt Kaufringer:

*frau Jüt in schon gelaichet hat,  
si sol des ain genüegen haun. (V. 396-397)*

Im Gegensatz zu Hiltgart, welche ihren Mann rein sprachlich überlisten kann und lediglich kleine Handlungen durchführt, (wie das Leintuch über ihn zu legen, die Kerze in seine Hand zu stellen, mit dem Knecht zu verkehren oder den Knecht dazu zu bringen, die Zähne zu reißen), ist Jüt aktiver in ihrer List. Die Ehefrau von Cuonrat überlistet ihn nicht nur sprachlich, sondern schert ihm sogar eine Tonsur, nachdem sie ihn betrunken gemacht hat. Es ist also auch eine physische Tat gegen den Ehemann.

Als Kaufringer jedoch die dritte Rahmenhandlung einleitet, fällt eine Unregelmäßigkeit auf.

*wir süllen von frau Mächilt sagen,*

*wie die hett iren man geschant; (V. 401-402)*

Zuvor spricht Kaufringer von den Täuschungen der Frauen von einer *cluogen list* (V. 38) und dass sie ihre Männer *betrogen und gelaichet* (V. 291) haben, doch nun spricht er davon, wie Mächilt ihren Mann nicht nur überlistet und betrügt, sondern ihn gar schändet. Er hebt mit dieser Einleitung die dritte List hervor, und die Leser- und Hörerschaft kann eine noch grausamere Täuschung des dritten Ehemannes erwarten.

e.) Wird ihnen physische oder psychische Gewalt angetan?

Obwohl alle drei Frauen ihre Listen gänzlich durchführen und ihre Ehemänner sowohl psychische als auch physische Schäden davontragen, wird keine Rache an ihnen genommen.

Als Seifrid vor Schmerzen aufschreit und sich über die Täuschung im Klaren wird, schreit er *mit grossem zorn, über sein aigens weib das mort* (V. 482-483). Er ist von der Tat der Ehefrau erzürnt und sehr böse, doch anstatt Rache zu nehmen, läuft er aus der Kirche.

Auch Cuonrat erwacht und schreit laut auf: *>>mein weib hat mich gelaichet schon; des sei der tewfel ir lon!<<* (V. 487-488). Doch auch er rennt aus der Kirche zu Seifrid, nachdem er ihr den Teufel wünscht.

Als die ersten beiden Männer in den Wald gelaufen sind und Perchtold zu Bewusstsein gekommen ist, wünscht auch er ihr den Teufel: *der tiefel far in ihren leib* (V.516) und droht seiner Ehefrau sie umzubringen:

*>>Wau ist die faig frau Hiltgart?*

*lenger wirt es nicht gespart,*

*ich will ir zwar den lon geben.*

*si muoß verliesen ir leben*

*alhie von den handen mein.*

*des mag ir niemand vor gesein.<<* (V. 521-526)

Er vollzieht seine Drohung jedoch nicht, stattdessen eilt er den geflüchteten Männern in den Wald nach. Somit wird keine der drei Frauen von ihren Männern oder der Dorfgemeinschaft bestraft, und ihre Listen haben für sie keine Konsequenzen.

f.) Gelingt die Wandlung zu guten Ehefrauen?

Trotz der bösen Listen ihrer Frauen und der davongetragenen physischen und psychischen Verletzungen, kehren die Männer am Ende wieder zu ihren Ehefrauen zurück:

*So laufens wider haim fürwar  
und laussent es dann guot sein,  
was si geliten habent pein. (V.548-550)*

Sie vergessen sogar die Qualen, die sie erlitten haben, und führen das gemeinsame Leben mit den Ehefrauen, soweit dies mit den davongetragenen physischen Schäden möglich ist, weiter. Die Ehemänner erkennen nun auch, dass sie *mit sehenden augen blind* (V. 546) gewesen sind, diese Blindheit konnten sie jedoch während der Listen nicht überwinden. Reue ist bei keiner der drei Frauen zu sehen, noch zeigt sich Mitgefühl ihrerseits mit den gepeinigten Männern.

Eine Wandlung oder Verhaltensveränderung ist bei den Protagonisten und Protagonistinnen nicht erkennbar.

g.) Welche moralischen Ansprüche stellt der Autor/ die Autorin an die Leserschaft?

Das Promythion ist: „Niemand auf der Welt wird so oft betrogen wie Ehemänner von ihren Frauen.“<sup>96</sup>

Die Ehefrauen haben es geschafft, ihre Männer zu überlisten, ihnen Schmerzen zuzufügen und sie zu demütigen. Die Listen geschehen nicht nur im Privatbereich der Ehepaare, sondern vor den Augen aller Dorfleute. Zudem werden auch diese getäuscht und in die Irre geführt. Das zeigt, wieviel Macht sich die drei Ehefrauen durch ihre Listen aneignen können.

Es scheint so, als hätten die DorfbewohnerInnen und die Ehemänner der betrügerischen Frauen keine Möglichkeit ihren Listen auszuweichen oder diese auch nur zu erkennen. Kaufringer nimmt hier eine „resignierende Haltung“<sup>97</sup> ein, so als gäbe es keine Alternative als auf die Täuschung von Frauen hineinzufallen. Es gibt kein Entkommen von weiblicher List, denn Frauen seien „durch ihre Anlage dazu bestimmt, die

---

<sup>96</sup>FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 482.

<sup>97</sup> RAAS, Francis: Die Wette der drei Frauen. Beiträge zur Motivgeschichte und zur literarischen Interpretation der Schwankdichtung. In: LÖFFLER, Heinrich/ MÜLLER, Ernst Erhard/ PESTALOZZI, Karl (Hg.): Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur Band 58 (Bern, 1983). S. 148.

*Männer zu betrügen*<sup>98</sup>. In dem Märe *Der Zehnte von der Minne* schreibt der Kaufringer:

*laichnei ist der weib genist,  
wann es duot den frawen wol (V. 8-9)*

Er verteidigt hier arglistiges und irreführendes Verhalten von Frauen, denn das würde sich heilend auf sie auswirken und ihnen guttun, und deshalb können sie nicht anders. In dem Märe *Die zurückgelassene Hose* rät er sogar dazu, sich mit der Listigkeit der Frauen abzufinden:

*Darumb sol niemand werden gram  
Den cluogen weiben sicherleich,  
ds si uns laichen all geleich; (V. 106-108)*

Kaufringer möchte das Publikum mit der Geschichte *Drei listige Frauen* somit nicht wachrütteln und ihnen keine moralischen Ansprüche stellen, sondern lehren, dass die Natur der Frau nicht veränderbar ist. Auf unterhaltende Weise thematisiert er die Arglistigkeit der Ehefrauen, ohne diese zu verdammen.<sup>99</sup> Ihm geht es vielmehr um „*das Aufzeigen der Wahrheit*“<sup>100</sup>, als um „*eine Warnung für die Praxis*“<sup>101</sup>. Dafür spricht auch seine Namenswahl für die Protagonistinnen, die Vornamen Jüt, Mächilt und Hiltgart sind zur damaligen Zeit sehr gängige Namen. So saß vermutlich meist eine Frau eines solchen Namens im Publikum, oder die meisten kannten eine, die so hieß. Diese waren aufgeregt und interessiert daran, was der Autor über sie erzählte.<sup>102</sup>

#### **2.2.4 Zwischenfazit**

Die Macht der drei Ehefrauen ergibt sich aus der verbalen Irreführung ihrer Männer. Mit Hilfe von kleineren Taten können sie ihre sprachliche List aufrechterhalten und stärken, nur die dritte Ehefrau übt einen schlimmen Gewaltakt, nämlich die Kastration des Gatten, aus. Diese Tat wäre für die Überlistung nicht notwendig gewesen, denn sie hat es bereits geschafft, ihn nackt in die Kirche zu schicken und vor dem ganzen Dorf zu blamieren. Auch dem ersten Mann wird ein irreparabler physischer Schaden zugefügt, diese Tat wird jedoch nur indirekt von seiner Frau ausgeführt. Den aktiven Part übernimmt für sie der Knecht. Dieser Akt und die vorausgehende Wehklage über

---

<sup>98</sup> Ebenda. S.148.

<sup>99</sup> Vgl RAAS, F.: Die Wette der drei Frauen. S.148-149.

<sup>100</sup> Ebenda. S.148.

<sup>101</sup> Ebenda. S.149.

<sup>102</sup> Vgl ebenda. S.149.

den Zahn stellt den Beginn ihrer List dar, anschließend wird er noch für scheinot erklärt und vor seinen Augen von seiner Gattin und dem Knecht betrogen.

Die Ehefrauen täuschen nicht nur die Ehemänner, sondern auch die Dorfleute. Sie machen ihre Listen öffentlich und vor Publikum, hier sind aber nicht die Nachbarn und Kirchenleute im Fokus, sondern, dass die Gatten vor den Augen dieser geschändet und gedemütigt werden. Die Frauen haben somit so viel Macht über ihre Männer, dass sie sie öffentlich überlisten können. Des Weiteren dient das Öffentlichmachen dazu, die Täuschungen und das Schauspiel für den Geschändeten glaubhafter zu machen. Obwohl alle drei Frauen die Männer mit Hilfe ihrer Sprache täuschen und überlisten, benötigen doch die ersten beiden weitere Hilfsmittel. Hiltgart hat ihren Mann mit der Zahnprozedur so geschwächt, dass sie danach keine Mühe mehr hat, ihn weiter zu überlisten. Auch Jüt schafft es nicht, Cuonrat rein sprachlich davon zu überzeugen, dass er der Pfarrer sei. Erst die von Jüt geschorene Tonsur bringt ihn endgültig dazu, sich als Geistlichen zu identifizieren.<sup>103</sup> Mächilts List aber *gelingt „allein aufgrund der zornigen Vorhaltungen“*<sup>104</sup>, die ihren Mann so einschüchtern, sodass er keine Widerworte mehr äußert.

Das Märe endet mit der Aussöhnung zwischen den Eheleuten, oder eher mit der Resignation der Ehemänner, welche nach den Taten zu den Ehefrauen zurückkehren. Welche Frau mit ihrer List den übrigen Heller verdient hat, lässt Kaufringer offen. Der Geldbetrag kann nicht als Motiv für all jene grausamen Listen fungieren, denn dieser wird kaum im Text erwähnt (vgl. V. 30, V. 43, V. 286, V. 558). Ein Heller steht zudem *„in überhaupt keinem Verhältnis zu den für die Männer katastrophalen Folgen“*<sup>105</sup>.

So bleibt die Frage nach der Motivation der Ehefrauen. Es liegt nahe, dass die Freude am bösen und listigen Handeln nur einen Teilaspekt darstellt, vielmehr loten sie ihre Grenzen der Macht aus. Um mehr und mehr Macht und Kontrolle über den Mann zu erlangen, ist ihnen jeglicher physischer und psychischer Schaden recht. Ihre Machtposition können die Frauen sogar noch ausweiten, als nicht nur die Ehegatten Opfer ihrer Schauspiele werden, sondern auch die Dorfleute.

---

<sup>103</sup> Vgl. RAAS, F.: Die Wette der drei Frauen. S.163.

<sup>104</sup> Ebenda. S.163.

<sup>105</sup> STEDE, M: Schreiben in der Krise. S. 265.

## 2.3 Diu übel Adelheit - Unbekannt

Der Text für das folgende Kapitel wurde aus der Werkesammlung von Lutz RÖHRICH entnommen.

### 2.3.1 Der Dichter/ Die Dichterin

Der Dichter/ die Dichterin des Märes *Diu übel Adelheit* ist nicht bekannt.<sup>106</sup>

Die Anonymität von Werken ist in Bezug auf die Märenüberlieferung keine Seltenheit, denn etwa die Hälfte der erhaltenen Texte sind davon betroffen.<sup>107</sup> Ein Grund dafür kann der Verlust des Verfassernamens im Laufe der Zeit sein, jedoch liegt es nahe, wegen der Häufigkeit der anonymen Überlieferungen, dass das nicht immer der Fall ist.<sup>108</sup> Es kann der Schluss daraus gezogen werden, dass „*im Gegensatz zu anderen Gattungen das Signieren im Märe kein allgemeiner und verbindlicher Usus gewesen ist.*“<sup>109</sup>

### 2.3.2 Das Werk und der Inhalt

Die Forschung geht davon aus, dass das Märe entweder Ende des 13.<sup>110</sup> oder im 14.<sup>111</sup> Jahrhundert in der Nähe von Augsburg entstanden ist. Es handelt sich dabei um ein schwankhaftes Märe über zwei Eheleute<sup>112</sup>, welches 184 Verse umfasst. Adelheit wird als widerspenstige und böse Ehefrau des Markhart beschrieben. Weder die Figuren noch die Handlung oder der Schauplatz sind höfisch. Markhart ist Bauer, seine Frau hat ebenso keine höfische Natur.<sup>113</sup>

Adelheit tut stets das Gegenteil von dem, was ihr Ehemann ihr sagt, so macht sie ihm sein Leben schwer. Als die Ehefrau ihm eines Tages das Essen verweigert, ihm aber auch verbietet etwas zu kaufen, nutzt er ihr Verhalten zu seinen Gunsten. Markhart schimpft darüber, dass Leute den Markt in Augsburg aufsuchen, also befiehlt sie ihm,

---

<sup>106</sup> Vgl WEDDIGE, Hilbert: Einführung in die germanistische Mediävistik. München: Verlag C. H. Beck oHG5 2003. 181.

<sup>107</sup> Vgl FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 139.

<sup>108</sup> Vgl ebenda. S. 141.

<sup>109</sup> Ebenda. S. 141.

<sup>110</sup> Vgl WEDDIGE, H.: Einführung in die germanistische Mediävistik. S. 181.

<sup>111</sup> Vgl ZIEGLER, Hans-Joachim: Die böse Adelheit. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. v. Wolfgang Stammer, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurth Ruh u.a. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1978 (Band 1). Sp. 963.

<sup>112</sup> Vgl ebenda. Sp. 963.

<sup>113</sup> Vgl WEDDIGE, H.: Einführung in die germanistische Mediävistik. S. 182.

selbst dorthin zu gehen. Danach belächelt der Ehemann den blauen Rock eines vorbeigehenden Mannes, Adelheit reagiert sofort darauf und zwingt ihn, sich selbst einen zu kaufen. Anschließend äußert er den Wunsch, Roggenbrot zu essen und dazu Wasser zu trinken, doch auch nun gewährt Adelheit ihm diesen nicht, und sie nötigt ihn zu Weißbrot und dem besten Wein. Nachdem der Mann nun neu eingekleidet ist und gut gespeist hat, sind die Eheleute auf dem Heimweg. Als Adelheit an einem engen Pfad zu nahe am Ufer des Lechs geht, bittet Markhart sie, näher heranzutreten, doch sie reagiert wie gewohnt mit gegensätzlichem Verhalten: Sie stürzt in den Fluss und versinkt, sodass er sie nicht mehr sehen kann. Doch der Ehemann sucht seine Frau nicht stromabwärts; da sie ihr Leben lang so widerspenstig gewesen ist, denkt er, dass sie sogar im Tode gegen den Strom schwimmen wird. Ein Reiter fragt, was er hier mache, Markhart erzählt ihm von der bösen Frau, dieser rät ihm jedoch, die Suche zu beenden und sich auf den Heimweg zu begeben. Das macht er anschließend auch und er „*lebte hernach manegen tac*“ (V. 184).

### 2.3.3 Die Darstellung der Ehefrau

#### a.) Wie wird die böse Frau im Text beschrieben?

*si swuor bi irem libe*

*daz si nimmer wollte werden guot.* (V. 5-5)

Die Ehefrau von Markhart ist so widerspenstig, dass eine Verhaltensänderung ihrerseits aussichtslos scheint. Als der Erzähler/ die Erzählerin ihren Namen nennt, setzt er/ sie bereits das Adjektiv *übel* davor: *si diu übel Adelheit* (V. 9) und er bezeichnet sie weiter als *Adelheit diu vrece* (V. 135). So wird betont, dass die Frau durch und durch böse ist. Ihre Boshaftigkeit ist somit von Anfang an als gegeben vorausgesetzt.

Ihr Ehemann nennt sie sogar an einer Stelle *die valentinne* (V. 33), sie ist so boshaft und widerspenstig, dass sie gar als teuflisches Weib bezeichnet wird.

#### b.) Was tut sie dem Ehemann an?

Gleich zu Beginn des Märes wird geschrieben, dass der Ehemann wegen seiner Frau *nie guoten tac gewann* (V. 2). Dieses Martyrium muss er schon lange über sich ergehen lassen: *si tet im jarlanc herzeleit* (V. 10). Es wirkt so, als wäre er das Opfer einer

durchtriebenen und bösen Frau und kann ihrer Widerspenstigkeit nichts entgegensetzen.

Sie verweigert ihm eines Tages kurz vor Mittag das Essen:

*und waer ez din grimmer tot,  
du enbizest talanc kein gebrot.  
du muost noch hiute vasten  
biz dir din ougen glasten. (V. 17-20)*

Dies ist ihre Reaktion auf seine Frage, ob das Essen nun schon fertig sei. Da er Hunger hat und essen möchte, sie ihm aber schaden möchte, verweigert sie ihm das. Hier zeigt sich bereits, dass ihr Handeln widerspenstig und trotzig ist. Doch ihre Boshaftigkeit wirkt sich nicht nur auf verbale Kämpfe und daraus resultierende Verbote aus, ihre Beziehung beinhaltet auch körperlich werdende Streitigkeiten. Als der Ehemann sich selbst ein Brot kaufen gehen möchte, artet die Situation zwischen den Eheleuten aus:

*do muost er sich e roufen,  
mit dem übeln wib und boufen.  
si sluoc in sere unde stiez,  
daz im nieman gehiez  
sin leben vür den grimmen tot,  
haet er genomen do daz brot. (V. 25-30)*

Es scheint so, als hätte Adelheit jegliche Macht über ihren Mann: Sie kann ihm nicht nur verbieten, das von ihr zubereitete Essen zu sich zu nehmen, sie kann ihm auch verweigern, ein Brot kaufen zu gehen. Auch bei der körperlichen Auseinandersetzung hat sie die Oberhand, denn sie schlägt stark auf ihn ein, ohne eine Reaktion von ihm erwarten zu müssen. Sie quält ihren Mann somit auf jeder Ebene, psychisch und physisch.

Anschließend folgt eine Kette aus Handlungen des Ehemannes und einer jeweils gegenteiligen Reaktion der Frau. Er äußert sich negativ über die vorbeiziehenden Männer, die auf dem Weg nach Augsburg sind. Daraufhin muss auch er in die Stadt gehen. Und als er den blauen Rock eines vorbeigehenden Mannes belächelt, kauft auch sie ihm einen. Sie hat die ganze Zeit über das Geld in ihrem Besitz, das er beim Verkauf eines Rindes erhalten hat. Jedes Mal, wenn sie ihm etwas scheinbar Schlechtes aufzwingt, sagt sie ihm: *du wirst es niht erlan* (V. 85). Kein Übel, welches sie ihm wünscht, kann ihm erspart bleiben, ihr Wille geschieht.

Da der Ehemann immer noch Hunger hat, sagt er zu ihr:

*so kouf un sein rockebrot!  
im huse ist uns maneges not.  
des schoenen han ich keine pfliht.  
ich will ouch hinz dem wine niht.  
win ich niht trinken sol,  
wazzer tuot mir also wol. (V. 111-116)*

Er nutzt nun wieder ihre Widerspenstigkeit zu seinen Zwecken, er bekommt durch seine Rede gutes Weißbrot und den besten Wein zum Speisen. Als der Ehemann genug hat und heim möchte, sagt er ihr, er wolle den ganzen Tag noch hierbleiben und trinken. Daraufhin springt sie auf und tritt den Heimweg an, der Mann folgt ihr.

c.) Wie agiert die Ehefrau?

Es zeigt sich im Laufe der Geschichte, dass sie immer das Gegenteil von dem tut und von ihm verlangt, was er möchte oder sagt.

Auch als sie das Geld, mit dem Vorhaben, alles für sich auszugeben, an sich nimmt, zeigt sich ihre Machtposition: *daz kann mir nieman entwern (V. 66)*. Es gibt niemanden, der ihr etwas verbieten kann. Sie schreibt ihrem Mann somit keinerlei Machtstellung zu, er ist ihr untertänig, und sie hat die alleinige Gewalt innerhalb der Ehe.

Die Ehefrau will ihrem Mann mit jeder Tat Leid antun, ungeachtet dessen, ob es zu seinem Tod führt:

*damit wolt si in toeten;  
si wolt in vröuden noeten. (V. 121-122)*

Obwohl die beiden miteinander verheiratet sind und auch Kinder haben (vgl. 62), ist sie ihm durch und durch schlecht gesinnt. Seine Qualen und sein Leid sind nicht nur eine Konsequenz ihrer Taten, sie ruft diese sogar hervor.

d.) Weshalb wird sie als böse und / oder widerspenstig beschrieben?

Adelheit lässt es nicht zu, dass ihr Gatte seinen Willen bekommt. Sie verlangt stets, dass er das Gegenteil dessen tut, was er will. Das geht sogar so weit, dass sie ihm damit indirekt Gutes tut. So kauft sie ihm einen ansehnlichen neuen Rock, und er bekommt, obwohl die Familie wenig Geld hat (vgl. 112), sehr gutes Essen und den besten Wein:

*waer ez din grimmer tot,  
du muost ezzen weizbrot (V. 117-118)*

Adelheit versteht nicht, dass ihr Mann sie bereits seit Langem überlistet. Die böse und widerspenstige Frau verliert ihre Rolle und nimmt die der Überlisteten ein.

Der Ehemann ist von der Widerspenstigkeit seiner Gattin so überzeugt, dass er ihre Leiche sogar stromaufwärts sucht. Er denkt, sie trotze nicht nur dem Ehegatten, sondern auch den Naturgesetzen.<sup>114</sup> Hier kann die Frage gestellt werden, ob die Ehefrau schon Zeit ihres Lebens gegen ein Naturgesetz, nämlich die Oberhand des Mannes in der Ehe, verstoßen hat.

Eindeutig feststellbar ist dagegen, dass Adelheit gegen das christliche Bild der Ehe handelt. Anstatt in Einigkeit mit ihrem Mann zu leben und ein friedliches Umfeld für ein schönes Miteinander zu schaffen, verursacht sie Streitigkeiten und Leid. Sie wird der Rolle des übel wîps gänzlich treu.

e.) Wird ihr physische oder psychische Gewalt angetan?

Der Ehemann überlegt, nachdem sie ihm das Essen verweigert hat und er ihre boshaften Handlungen jahrelang über sich ergehen hat lassen, wie er dem ein Ende bereiten kann:

*wes sol ich beginnen  
daz ich die valentine  
uz minem wege bringe? (V. 32-34)*

Mit einer List sorgt er dafür, dass er seinen Willen bekommt. Er durchschaut ihr Verhalten und nutzt dies zu seinem Vorteil aus. Als die beiden auf dem engen Weg neben dem Fluss gehen, übt er seine List ein letztes Mal aus: *er sprach: <tritâ herdan baz!>* (V. 139). Sie tut wie gewohnt Gegenteiliges und stürzt in den Fluss. Daraufhin ertrinkt sie.

Der Ehemann führt ihren Tod wissentlich, aber indirekt herbei. Sie könnte aus ihrer Rolle spätestens dann ausbrechen, als es um ihr eigenes Leben geht. Doch das würde bedeuten, dass sie gehorsam sein müsste. Diese Genugtuung kann sie dem Mann nicht gewähren, so stürzt sie in den reißenden Fluss und versinkt.

Der vorbeireisende Fremde rät dem Ehemann, die Suche nach ihr aufzugeben:

---

<sup>114</sup> Vgl. GRUBMÜLLER, Klaus (Hg.): Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. In: HAUG, Walter (Hg.): Bibliothek des Mittelalters Band 23 (Frankfurt am Main, 1996). S. 1103.

*het si solhen muot,  
so ist liht din suochen guot.  
daz beste ich dir raten wil  
und volge mir in kurzem zil  
und tuo ir nimmer suochen!  
den tievel laz ir ruochen! (V. 175-180)*

Wenn die Ehefrau von solch böser Gesinnung war, so soll der Ehemann nicht mehr nach ihr suchen und sein Leben nun ohne das übel wîp leben. Den Tod hat sie bereits erlitten, danach wünscht der Fremde ihr noch den Teufel, sodass dieser sich um sie kümmert.

f.) Gelingt die Wandlung zu einer guten Ehefrau?

Adelheit wandelt sich nicht von einer bösen und widerspenstigen Frau zu einer guten und gehorsamen. Eher im Gegenteil, sie verliert zwar die Rolle des übel wîps, taucht aber in der der Überlisteten und Dummen wieder auf.

Ihr Ende ist vom Ehemann selbst herbeigeführt. Obwohl sie ihm stets den Tod wünscht und sein Leid begünstigt, ist sie es am Schluss, die ihr Leben verliert.

Der Mann verändert seine Rolle ebenfalls. Zu Beginn des Textes scheint es so, als wäre er das Opfer seiner bösen Gemahlin. Er erleidet ihre Boshaftigkeit schon jahrelang, ohne eine Besserung oder Veränderung hervorrufen zu können. Doch sobald sie ihm physische Gewalt antut, überdenkt er seine Stellung in der Ehegemeinschaft und beginnt, ihr böses Handeln für sich zu nutzen.

g.) Welche moralischen Ansprüche stellt der Autor/ die Autorin an die Leserschaft?

Der Autor/ die Autorin thematisiert den Ordnungsverstoß innerhalb einer Ehe.<sup>115</sup> Adelheit ergibt sich weder dem christliche Eheideal des friedlichen Miteinanders in Einigkeit noch der Gehorsamkeit dem Ehemann gegenüber. Da das übel wîp nicht bekehrt werden kann, muss sie sterben, sodass sich die „*natürliche Ordnung*“<sup>116</sup>, die Oberherrschaft des Mannes innerhalb der Ehe, wieder einpendeln kann.<sup>117</sup> Das schreckliche Schicksal des Ehemannes wird durch den Tod der Frau ausgeglichen.

---

<sup>115</sup> Vgl GRUBMÜLLER, K.: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. S. 85-86.

<sup>116</sup> ZIEGELER, Hans-Joachim: Die böse Adelheit. S. 963.

<sup>117</sup> Vgl GRUBMÜLLER, K.: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. S. 85-86.

Dieses exemplarische Märe soll der Hörer- und Leserschaft aufzeigen, dass „den Schaden [...] derjenige erleidet, der gegen die akzeptierten Regeln des Zusammenlebens verstößt“<sup>118</sup>. Mit diesem Negativbeispiel eines weiblichen Verhaltens sollen die Rezipienten eine Vorstellung einer guten Ehefrau bekommen. Sie solle dem Ehemann gehorsam sein, denn dieser sei ohnehin klüger als sie und könne ihre Boshaftigkeit überlisten und ein friedvolles Eheleben anstreben.

### 2.3.4 Zwischenfazit

Das Märe handelt von einem geistigen Kräftemessen innerhalb einer Ehegemeinschaft.<sup>119</sup> Es zeigt sich, dass die Ehefrau ihre Machtposition ausnutzt, um ihrem Mann zu schaden. Sie lässt keinerlei Widerworte zu, ansonsten wendet sie physische Gewalt an. Adelheit verbietet ihrem Mann aus reiner Bosheit essentielle Dinge wie Essen. Ihr Mann verfällt in eine jahrelang andauernde Opferrolle, welche die Machtstellung der Gattin immer mehr wachsen lässt. Innerhalb des Märes wird kein Versuch seitens des Mannes unternommen, ihrem Verhalten Herr zu werden oder die Ehefrau zum Guten zu bekehren. Die einzige Lösung, die er findet und sich zutraut, ist die Überlistung des ehefraulichen Verhaltens. Er nutzt ihren trotzigen Habitus, um Vorteile aus seiner Situation zu schlagen, er besucht die Stadt, lässt sich neu einkleiden und speist gut. Zum Schluss kann er mit seiner List und ihrer Widerspenstigkeit ihren Tod herbeiführen, doch es braucht den vorbeireitenden Mann, der ihn endgültig aus den Fängen der Ehefrau befreit. Erst als dieser ihm sagt, er solle heimgehen, kann er die Verstrickung mit dem übel wîp endgültig lösen und noch ein gutes Leben führen.

Wenn das Schlechte oder Böse nicht bekehrt werden kann, so muss es beseitigt werden, um die natürliche Ordnung wiederherstellen zu können. Des Weiteren zeigt das Märe zwei misogynen Aspekte auf, nämlich einerseits die Boshaftigkeit von Frauen, andererseits aber auch deren Dummheit, denn sie können vom klügeren Mann überlistet werden.<sup>120</sup>

---

<sup>118</sup> GRUBMÜLLER, K.: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. S. 113-114.

<sup>119</sup> Vgl. FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 97.

<sup>120</sup> Vgl. GRUBMÜLLER, K.: Novellistik des Mittelalters. S. 1104.

## 2.4 Das Herzmäre – Konrad von Würzburg

In diesem Abschnitt wird die Ehefrauendarstellung im *Herzmäre* analysiert. Bevor dies geschehen kann, soll wieder ein Überblick über das Werk selbst und den Dichter, in diesem Fall Konrad von Würzburg, gegeben werden. Da der historischen Person *Konrad von Würzburg* und seinen Werken in der Forschung viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde und sich viele Informationen über ihn in Werken von ihm selbst und anderen finden lassen, kann hier detaillierter vorgegangen werden.

Der Text wird aus dem Werk von Klaus GRUBMÜLLER „Novellistik des Mittelalters“ entnommen.

### 2.4.1 Der Dichter

Im Vergleich zu anderen mittelalterlichen Dichtern und Dichterinnen sind über Konrad von Würzburg viele biografische Daten, wie etwa durch namentliche Erwähnungen und persönliche Informationen in den von ihm verfassten Werken, bekannt. Konrad lebte im 13. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum, sein Geburtsdatum ist zwar nicht eindeutig zuweisbar,<sup>121</sup> es wird jedoch im Zeitrahmen von 1220 und 1230 vermutet,<sup>122</sup> sein Sterbejahr hingegen kann aufgrund eines Eintrages in den Kolmarer Annalen auf 1287 datiert werden.<sup>123</sup> Hier ist die Nähe Konrads zu den Dominikanern sichtbar, denn die Kolmarer Annalen wurden von diesen verfasst. Obwohl der Dichter eine Ehefrau und Kinder hatte, auch dies belegen die Annalen, so schließt das die Zugehörigkeit zu einem christlichen Konvent, in diesem Fall ein Dominikanerkonvent, nicht gänzlich aus. Er hätte nach dem Tod seiner Familie als Laienbruder dem Konvent beitreten können. Der Herkunftsort Konrads ist durch seinen Beinamen gesichert, nicht nur er selbst nennt diesen, sondern auch andere Autoren geben ihn mit an.<sup>124</sup>

---

<sup>121</sup> Vgl. BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 15.

<sup>122</sup> Vgl. HÜBNER, Gert / PLOTKE, Seraina / ROSMER, Stefan: Ein grosser Basler Dichter: Konrad von Würzburg. In: Uni Nova. Wissenschaftsmagazin der Universität Basel Nr. 124 (09/2014). Onlinequelle: <https://www.unibas.ch/de/Forschung/Uni-Nova/Uni-Nova-124/Uni-Nova-124-Konrad-von-Wuerzburg.html>. S. 33.

<sup>123</sup> Vgl. BRUNNER, Horst: Konrad von Würzburg: In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Studienauswahl aus dem `Verfasserlexikon`. Begr. v. Wolfgang Stammeler, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurth Ruh u.a. Berlin, New York: Walter de Gruyter (Band 5). Sp. 404.

<sup>124</sup> Vgl. BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 16.

Zu erwähnen ist auch, dass es sich bei Konrad von Würzburg um einen sehr gelehrten Dichter handelt. In seinen Werken zeigt sich, dass er ein fundiertes Wissen im Juristischen, im Theologischen und im Heraldischen besaß. Zudem war er neben seiner Muttersprache noch des Lateinischen und Französischen mächtig. Trotz seiner guten Bildung,<sup>125</sup> dem Namenszusatz ‚von Würzburg‘ und der daraus resultierenden Annahme, dass er dem Adelsstand angehörte, war dem nicht so.<sup>126</sup> Konrad war ein Berufsdichter, welcher in Basel sesshaft war.<sup>127</sup> Dies ist durch etliche Angaben von Auftraggebern ersichtlich.<sup>128</sup>

Zuletzt muss gesagt werden, dass Konrad von Würzburg ein hochgeschätzter Autor ist, nicht nur zu seiner Zeit, sondern auch noch Jahrhunderte danach. Neben der großen Bekanntheit seiner eigenen Werke wurde er auch häufig von anderen Autoren vom 13. bis zum 16. Jahrhundert rezipiert.<sup>129</sup> Er ist jedoch nicht nur „*der meistüberlieferte Autor des 13. Jahrhunderts*“,<sup>130</sup> er zählt auch „*zu den bedeutendsten Autoren der höfischen ‚Nachklassik‘*“<sup>131</sup>.<sup>132</sup> Aus diesem Grund wurde er auch in die Reihe der Zwölf Alten Meister aufgenommen.<sup>133</sup>

---

<sup>125</sup> Vgl BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 16f.

<sup>126</sup> Vgl HÜBNER, G. / Plotke, S. / Rosmer, S.: Ein grosser Basler Dichter. S. 33.

<sup>127</sup> Vgl WALLICZEK, Wolfgang: Konrad von Würzburg. In: Neue Deutsche Biographie Nr. 12 (1979). Onlinequelle:

<https://www.deutsche-biographie.de/sfz44477.html#ndbcontent>. S.554-557. Letzter Zugriff: 20.12.2017.

<sup>128</sup> Vgl BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 16-17.

<sup>129</sup> Vgl ebenda. S. 72.

<sup>130</sup> Ebenda. S.72.

<sup>131</sup> **Anmerkung II:** Die spätmittelalterliche Literatur des deutschen Sprachraumes wird in zwei Phasen gegliedert, nämlich von 1220 – 1350, diese wird Nachklassik genannt, und von 1350 – 1450. Der Grund für den Bruch um 1350 ist der wirtschaftliche und politische Aufschwung (die Hanse wird gegründet und die römische Kirche büßt den Einfluss auf die Königswahl ein), aber auch die intellektuelle und technische Weiterentwicklung (in Prag wird die erste Universität im deutschen Raum gegründet und die Papiermühle wird gebaut). Jene Veränderungen führen auch zu einem Wandel in der Literatur. Zum einen wird der Versroman vom Prosaroman abgelöst, die höfischen Lieder weichen gänzlich und die erhaltenen Liedtypen werden neu interpretiert.

Quelle: vgl DRÜGH, Heinz / Komfort-Hein, Susanne / Kraß, Andreas (Hg.): Germanistik. Sprachwissenschaft – Literaturwissenschaft – Schlüsselkompetenzen. Weimer ua: Verlag J. B. Metzler 2012. S. 245.

<sup>132</sup> WALLICZEK, W.: Konrad von Würzburg. S.554-557.

<sup>133</sup> Vgl BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 72.

## 2.4.2 Das Werk und der Inhalt

Das Herzmäre von Konrad von Würzburg zählt zu den höfisch-galanten Mären.<sup>134</sup> Es existieren sieben vollständige Überlieferungen, obwohl es gesamt 14 Überlieferungsträger gibt. Die überlieferten Handschriften lassen sich vorwiegend dem 14. und 15. Jahrhundert zuordnen.<sup>135</sup>

Die bekannten Handschriften unterscheiden sich im Textbestand, der bei einigen der Überlieferungen gekürzt wurde; so bewegt er sich zwischen etwa 480 und 600 Versen.<sup>136</sup> Durch die Reduzierung des Umfangs ist der Text „*teilweise anonym überliefert oder fälschlich Gottfried von Straßburg zugeschrieben*“<sup>137</sup>, da Vers neun des *Herzmäre*<sup>138</sup>, nämlich von *Strâzburc meister Gotfrit: (V. 9)*, missverstanden wurde.<sup>139</sup> Konrad bezieht sich auf Gottfried von Straßburg, da dieser ebenso besagt, dass Texte über Minne als Vorbilder für die Liebesdinge der Leserschaft gesehen werden sollten, da „*man in Literatur Exempel für die Vervollkommnung der Liebe findet*“<sup>140</sup>. Zudem gilt Gottfried als „*stilistisches Leitbild*“<sup>141</sup> Konrads, dieser hat somit eine besonders große Bedeutung für ihn und seine Werke.

*Das Herzmäre* zählt zu den kleineren Dichtungen Konrads, neben *Der Welt Lohn*, *Heinrich von Kempten* und *Der Schwanritter*.<sup>142</sup> Diese zeichnen den Dichter „*als Meister höfischer Unterhaltung wie als souveränen Vermittler von Lehren zur Orientierung einer ritterlichen Lebensführung*“<sup>143</sup> aus.

Konrad könnte sein *Herzmäre* nach einer französischen Quelle verfasst haben. Spannend ist jedoch, dass er, trotz seines sonstigen Bestrebens, eine historische Anbindung zu ermöglichen, von einer namentlichen Benennung der Figuren absieht.<sup>144</sup>

Eine kurze inhaltliche Darstellung der von mir analysierten Texte dient generell der Übersichtlichkeit und zum besseren Verständnis meiner Untersuchung. In diesem Fall ist diese jedoch von besonderer Bedeutung, da Konrad von Würzburg selbst mit dem

---

<sup>134</sup> Vgl BRUNNER, H.: Konrad von Würzburg: In: Verfasserlexikon. Sp. 420.

<sup>135</sup> Vgl BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 82.

<sup>136</sup> Vgl BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 82.

<sup>137</sup> WALLICZEK, W.: Konrad von Würzburg. S.554-557.

<sup>138</sup> Vgl BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 82.

<sup>139</sup> Vgl ebenda. S. 82.

<sup>140</sup> Ebenda. S. 83.

<sup>141</sup> WALLICZEK, W.: Konrad von Würzburg. S.554-557.

<sup>142</sup> Vgl Ebenda. S.554-557.

<sup>143</sup> Ebenda. S.554-557.

<sup>144</sup> Vgl BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 83.

*Herzmäre* einen Anspruch zur Veränderung der Gesellschaft erhebt oder diesem jedenfalls einen belehrenden Charakter zuweist. Dies lässt sich mit dem Prolog gut sichtbar aufzeigen:

*Ich prüeve in mîme sinne  
daz lûterfîchiu minne  
der werlte ist worden wilde.  
dar umb sô sulen bilde  
ritter und frouwen  
an diesem mære schouwen,  
wand ez von ganzer liebe seit. (V. 1-7)*

Sein Märe soll als Vorbild für das Publikum fungieren, hier meint er jedoch explizit die höfische Gesellschaft, da er nur Ritter und Damen anspricht. Sein *Herzmäre* soll durch das Vorgetragenwerden dazu animieren, dass die Gesellschaft am Hof *minne*<sup>145</sup> besser versteht und daraus lernt, was *lûterfîchiu minne*, also reine und wahrhaftige Liebe, ist.

Konrad von Würzburg schreibt in seinem *Herzmäre* über die Liebe eines Ritters zu einer verheirateten Frau. Als der Ehemann Verdacht schöpft, plant er eine Reise nach Jerusalem gemeinsam mit seiner Frau, um sie räumlich von ihrem Liebhaber zu trennen. Die Ehefrau jedoch möchte diese Fahrt nicht antreten. Sie überredet den Ritter, nach Jerusalem zu reisen, damit ihr Ehemann seine Pläne aufgibt. Dort erliegt der Ritter aber der Sehnsucht nach seiner Geliebten und stirbt. Vorher beauftragt er seinen Knapen, der Dame sein Herz und einen Ring zu senden, welchen sie ihm zuvor mitgegeben hat. Der Knappe wird jedoch, kurz bevor er zur Dame kommt, vom Ehemann erwischt, und die Präsente werden ihm abgenommen. Der Ehemann lässt das Herz des Ritters zubereiten und der Ehefrau servieren. Diese isst es mit Vergnügen und es schmeckt ihr vorzüglich. Als der Gatte ihr nach dem Essen mitteilt, dass es sich dabei um das Herz des Ritters gehandelt hat, stirbt auch sie an einem gebrochenen Herzen.

---

<sup>145</sup> **Anmerkung:** Das mittelhochdeutsche Wort *minne* bezeichnet sowohl Freundschaft, als auch Liebe, Verbundenheit, Gunst und Zuneigung. Des Weiteren kann mit dem Wort auch Wohlwollen, Beischlaf oder ein Geschenk gemeint sein.

Quelle: vgl KÖBLER, Gerhard (Hg.): `minne`. In: Mittelhochdeutsches Wörterbuch 3.A. (2013). [Online-Version]; URL: [http://www.koeblergerhard.de/mhd/2A/nhd\\_mhd.html](http://www.koeblergerhard.de/mhd/2A/nhd_mhd.html). Letzter Zugriff: 07.01.2018.

### 2.4.3 Die Darstellung der Ehefrau

#### a.) Wie wird die böse Frau im Text beschrieben?

Die Ehefrau wird, trotz ihrer außerehelichen Liebesbeziehung, nicht als böse oder gar untreu bezeichnet. Der Erzähler nennt sie *ein frouwe guot* (V. 29) und *daz süeze wîp vil wol getân* (V. 60). Ihr Liebhaber findet auch nur liebeizende Worte für sie:

*si hât sô reine sinne  
und alsô ganze triuwe* (V. 318-319)

Er bezeichnet sie hier sogar voller Treue, obwohl sie eine verheiratete Frau ist, welche einen Geliebten hat. Die Intention Konrads ist somit nicht die Darstellung der Ehefrau als böse, sondern als gar gute Frau mit reinen Sinnen.

Hilfreich hierfür ist, dass die außereheliche Liebesbeziehung der Frau rein geistiger Natur dargestellt und die sexuelle Komponente gänzlich ausgespart wird.<sup>146</sup>

Nachdem die Ehefrau über die gegessene Speise aufgeklärt wird, sagt sie, dass sie *ein triuwelôsez wîp* (V. 506) wäre, wenn sie nach den Leiden und dem Tod des Geliebten noch einen schönen Tag erleben würde. Sie selbst bezeichnet sich hier als treulos, wenn sie dem Leben nun nicht entsage. Ihre Treue gilt somit dem Geliebten, nicht dem Ehemann.

#### b.) Was tut sie dem Ehemann an?

Die Liebesbeziehung bleibt vor dem Ehemann nicht verborgen, dadurch bereitet sie ihm *schaden* (V. 94). Dieser ist dazu genötigt, selbst nach einer Lösung zu suchen, um die außereheliche Liebesbeziehung seiner Frau zu beenden:

*deiswâr ob ichz gefüegen kan,  
ich bringes ûzer sîner wer.  
über daz vil wilde mer  
will ich zwâre mit ir varn,  
dur daz ich künne si bewarn  
vor im biz daz er gar von ir  
gewende sînes herzen gir  
und si den muot von im geneme.* (V. 96-103)

---

<sup>146</sup> Vgl. BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 84.

Er ist also nicht nur der betrogene Ehemann, er muss auch selbst versuchen, die Beziehung seiner Frau aufzulösen.

Doch nicht nur der Ehemann leidet durch die Gattin, auch ihr Liebhaber muss Qualen erdulden:

*diu minne was ir beider  
worden sô gewaltec,  
daz si vil manicvaltec  
machte in herzesmerzen. (V. 38-41)*

Sie bereitet ihm also nicht aktiv Schmerzen, aber die Liebe zu ihr ist so stark, dass er großen Herzschmerz erleiden muss. Da sie verheiratet ist, können sie ihre Liebe aber nie ausleben.

Auf der Reise, die ihm die Geliebte nahegelegt hat, muss er so große Sehnsucht und Pein erleiden:

*und wart sîn leit sô rehte starc  
daz im der jâmer durch daz marc  
dranc biz an der sêle grunt;  
er wart vil tiefer sorgen wunt  
und inneclicher swaere. (V. 255-259)*

Er kann sich von diesem Leid nicht mehr erholen und stirbt einen Liebestod. Doch auch nun verliert er kein schlechtes Wort über seine Liebhaberin, er ist ihr durch und durch zugetan (vgl. 318-319). Es geht sogar so weit, dass er ihr auch nach seinem Tod ein Geschenk zukommen lassen möchte, nämlich sein Herz, welches nur für sie geschlagen hat, und den Ring, den sie ihm vor der Abreise mitgegeben hat. Er befiehlt seinem Knecht, ihm nach dem Tod das Herz zu entnehmen, es in eine schöne Kiste *von golde und von gesteine (V. 306)* zu legen und es ihr als letzte Liebesbotschaft zu übermitteln.

### c.) Wie agiert die Ehefrau?

Da sie von den Reiseplänen ihres Mannes Kenntnis hat, überredet sie den Liebhaber bereits vor ihrer Reise über *daz wilde mere (V. 150)* zu fahren. Diese List soll dazu dienen, dass der Argwohn des Ehemannes verschwindet und er denkt:

*waere an diesen dingen iht  
der mîn herze sich versiht  
an mînem schoenen wibe guot,*

*der werde ritter hōchgemuot  
waere niht von lande komen. (V. 159-163)*

Das Umfeld und der Ehemann sollen über die Existenz der Liebesbeziehung ins Zweifeln kommen, sodass keiner mehr etwas Schlechtes denkt und die beiden das Verhältnis in Ruhe weiterführen können.

Der Liebhaber ist ihr so zugetan, dass er die Reise für sie antreten will. Zum Abschied gibt sie ihm noch ein *vingerlîn* (V. 181) mit auf den Weg und befiehlt ihm, ihr einen *süezen friundes kus* (V. 191) zu geben. Auch hier zeigt sich, dass der Beziehung kein sexueller Aspekt zugewiesen wird, es ist ein freundschaftlicher Kuss. Ihre Absicht ist es nicht, die außereheliche Beziehung aufzulösen, ihre Intention ist lediglich das Verheimlichen.

Nachdem ihr Ehemann sie über die Speise aufgeklärt hat, ist sie gänzlich erschüttert:

*als ein totez wîp gestalt,  
ir wart in deme lîbe kalt  
daz herze, daz geloubent mir.  
ir blanken hende enphielen ir  
beide fürsich in die schôz,  
daz bluot ir ûz dem munde dôz (V. 479-484)*

Das Essen des Herzens des Geliebten führt dazu, dass die Ehefrau ab nun jeder Speise entsagt, auch wenn das den Tod bedeutet.

d.) Weshalb wird sie als böse und / oder widerspenstig beschrieben?

Die Ehefrau wird im Text weder als böse noch widerspenstig beschrieben. Doch die Tatsache, dass sie außerhalb der Ehe einen Geliebten hat und ihre Ehe somit nicht aus einer Einigkeit besteht, stellt einen Widerspruch zur christlichen Eheauffassung dar. Mit einer List, nämlich den Liebhaber fortzuschicken, versucht sie den Ehemann, der über das Verhältnis Bescheid weiß, zum Zweifeln zu bewegen. Auch die Öffentlichkeit, welche ebenfalls über das außereheliche Liebesverhältnis spricht, soll bekehrt werden. Die Auflösung des Verhältnisses steht für sie jedoch nicht im Raum.

Da der Liebhaber sie so begehrt und ihr *untertân* (V. 201) ist, hat sie genügend Macht über ihn, um sein Handeln zu beeinflussen und ihm die Reise aufzuzwingen. Auch wenn dieser ungern von seiner Liebsten getrennt ist und Sorge hat, dass er den Liebestod sterben muss, wenn er sie nicht mehr sieht, fährt er.

*ich bin sô gar an iuch verquoln*

*mit herzen und mit lîbe,  
liebest aller wîbe,  
daz ich des michel angest habe,  
man trage tôten mich ze grabe,  
ê daz diu saelde mir geschehe  
daz ich iuch iemer mê gesehe. (V. 206-212)*

Seine Befürchtung tritt auch ein, und er erliegt dem Tod aus Sehnsucht und Herzschmerz. Die Liebe zu ihr hat ihm nicht nur Zeit seines Lebens Kummer und Leid bereitet, auch sein Ende hat er durch diesen gewaltigen Schmerz gefunden:

*ich bevinde leider wol  
daz ich benamen sterben sol  
dur liebe mîner frouwen,  
wan si mich hât verhouwen  
bis ûf den tôt mit sender clage. (V. 289-293)*

Die von ihr auferlegte Reise und der daraus resultierende Abschied der beiden bringt den Liebenden um.

#### e.) Wird ihr physische oder psychische Gewalt angetan?

Der Ehemann versucht, mit der Reise nach Jerusalem und zum Heiligen Grab Abstand zwischen die Liebenden zu bringen und sie so zum Entlieben zu bewegen. Obwohl sie das Ende der Beziehung nicht möchte, kann sie die Reise nur mit einer List umgehen, nämlich den Liebhaber vorauszuschicken.

*biz daz si gar vergezzen habe  
der hôhen minne die si treit  
dem werden ritte vil gemeit. (V. 110-112)*

Der Gatte bezeichnet die Verbindung der zwei Geliebten sogar als *hôte minne*, er ist sich des gewaltigen Ausmaßes der Liebe zwischen den beiden also bewusst. Er verliert auch kein negatives Wort über die Frau oder ihren Liebhaber, er möchte die Liebenden friedlich entzweien und so seine Ehe retten. Der Fakt, dass der Mann mit seiner Frau eine Reise zu der Pilgerstätte der Christenheit unternehmen möchte, könnte bedeuten, dass er sie dazu bewegen möchte, wieder nach dem christlichen Eheideal zu leben, nämlich in Frieden und Einigkeit (siehe Kapitel 2.1.). Er stellt also einen zur Vergebung bereiten Ehemann dar.

Der größte Gewaltakt gegen die Ehefrau ist das Vorsetzen des Herzens des Liebhabers. Unwissend isst sie die köstlich zubereitete Speise und genießt diese sehr. Auch

die Aufklärung durch den Ehemann ist ein Racheakt, der dazu führt, dass die Frau nicht mehr weiterleben möchte. Das Verspeisen des Herzens stellt eine extreme Form der Vereinigung der Liebenden dar, eine Vereinigung, welche im Leben der beiden nicht stattfinden hätte können, denn das Hindernis ihrer Ehe war unüberbrückbar für das Liebespaar. BRANDT ist der Meinung, dass sich hier eine „*nicht unbeträchtliche Steigerung der Analogien zum religiösen Bereich*“<sup>147</sup> findet. Denn das Kästchen soll nach der Anweisung des Sterbenden reich verziert werden und somit eine Form von Reliquiar darstellen, aber auch die Inkorporation des Herzens ähnelt einer Eucharistie. Es liegt nahe, die Einverleibung des Liebhabers über das Essen des Herzens mit der Einverleibung Christi mit der Hostie zu vergleichen. Das Ziel beider Handlungen ist die Vereinigung.<sup>148</sup> Zudem betont Konrad den religiösen Aspekt in dem Märe, da er den Geliebten nach Jerusalem fahren lässt, der Pilgerstätte der Christenheit.

f.) Gelingt die Wandlung zu einer guten Ehefrau?

Die Ehefrau wird, trotz ihres außerehelichen Liebesverhältnisses, nie als schlechte oder untreue Frau beschrieben. Die typische Minnekonzeption, welche sich in den vorigen Analysen dieser Facharbeit zeigte, wird von Konrad von Würzburg gänzlich umgestaltet. Auch Grubmüller schreibt: „*Konrad scheint auf Muster und Traditionen nicht angewiesen, er schafft sich die Formen für seine Themen selbst*“.<sup>149</sup> Weiters meint Grubmüller, dass Konrad mit dem Herzmäre eben keinen „*Verstoß gegen die gottgewollte Ordnung*“<sup>150</sup> aufzeigt, sondern er erhebt die „*unbedingte Liebe*“<sup>151</sup> über alles. Das mehr oder minder freiwillige Exil des Geliebten und sein daraus resultierender Tod verlangt eine Reaktion der Ehefrau. Sie verwehrt sich dem Essen, was zwangsläufig zum Verhungern führt. Ihre Antwort auf das Sterben des Liebhabers ist also ihr eigener der Tod.

„*Indem die Dame sich das Herz des Geliebten buchstäblich inkorporiert hat, ist die Gemeinschaft der beiden in unüberbietbarer Intensität hergestellt und die Geschichte an ihr Ziel gelangt, die Gemeinschaft im Tode.*“<sup>152</sup>

---

<sup>147</sup> BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 85.

<sup>148</sup> Vgl ebenda. S. 85.

<sup>149</sup> GRUBMÜLLER, K.: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. S. 155.

<sup>150</sup> Ebenda. S. 154.

<sup>151</sup> Ebenda. S. 154.

<sup>152</sup> Ebenda. S. 166.

Die Ehefrau beweist ihr Gutsein, indem sie das größtmögliche Opfer für ihren Geliebten bringt, nämlich ihr Leben. Sie ist ihrem Liebhaber gänzlich treu ergeben, auch wenn dieser bereits tot ist. Die Geliebte hat zudem mit ganzer Kraft an der Liebe und der Verbindung mit dem Ritter festgehalten:

*si galt mit ganzer staete  
und ouch mit hôhen triuwen ime. (V. 528-529)*

Der Liebestod der Ehefrau und des Geliebten werden in diesem Text ästhetisiert,<sup>153</sup> denn das „*Ausmaß des Grauens entspricht dem Ausmaß der hier geschilderten Liebe*“<sup>154</sup>. Durch diese Ästhetisierung des Konzeptes der illegitimen Liebe wandelt er die typische Auffassung von Liebe und Ehe. Er zerstört dadurch auch die moralischen Bedenken gegen die Ehefrau, denn sie gibt sich gänzlich der wahrhaftigen Liebe hin. Auch das Auslassen der sexuellen Komponente dient der Ästhetisierung der wahrhaftigen minne und deren Legitimation. Die Verschönerung von Ungewöhnlichem oder Negativem zeigt sich auch, als der Knecht das balsamierte Herz in eine kunstvoll gestaltete Schachtel legt und als das menschliche Herz zu einer köstlichen Speise zubereitet wird.<sup>155</sup>

g.) Welche moralischen Ansprüche stellt der Autor/ die Autorin an die Leserschaft?

Da Konrad von Würzburg seine Figuren nicht namentlich benennt, lässt er eine einfache Identifizierung der Rezipienten mit den Personen im Märe zu.

„*Nicht als >Beispiel< im Sinne der Nachfolge ist die Geschichte erzählt (das wäre auch schwer zu verantworten), sondern als Musterbild für die Haltung, die reiner Liebe zugrunde liegt.*“<sup>156</sup>

Konrad möchte also vorführen, aber nicht zum Nachmachen animieren. Er zeigt eine neue Minnekonzeption auf, welche gesellschaftlichen Instanzen, wie hier der ehelichen Verbindung, übergeordnet ist. Es geht um die vollkommene und wahrhaftige Liebe, welche über allem anderen steht. Zu dieser reinen Minne gehört aber auch ein

---

<sup>153</sup> Vgl. BRANDT, R.: Konrad von Würzburg. S. 86.

<sup>154</sup> Ebenda. S. 85-86.

<sup>155</sup> Vgl. ebenda. S. 86.

<sup>156</sup> GRUBMÜLLER, K.: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. S. 153.

„*prekäres Verhältnis von Glück und Leid, Erhöhung und Zerstörung*“<sup>157</sup>. Die reine und vollkommene Minne ist mit Leid und Zerstörung verbunden.

„*Nicht eine konsequent inszenierte List-Handlung des Ehemannes treibt das Paar auseinander und in den Tod, sondern das Leid in der Welt und die immer schon vorweggenommene unauflösliche Bindung von Liebe und Schmerz.*“<sup>158</sup>

Konrad verwendet das Herz des Liebhabers als ein Symbol der Liebe, gleichzeitig ist es aber auch das Zentrum des Lebens.<sup>159</sup> Hier zeigt sich ein Paradoxon: der Tod stellt somit die „*andere Seite der Liebe*“<sup>160</sup> dar.

#### **2.4.4 Zwischenfazit**

Die wahrhaftige Minne zwischen den beiden Liebenden schafft es nicht, die gesellschaftliche Instanz der Ehe zu umgehen, aber im Tod sind beide gänzlich vereint. Der Tod erlöst die beiden vom irdischen Leid der Zweigung.

Dieses Märe ist insofern spannend, weil Konrad die übliche Minnekonzeption umgestaltet und neu definiert. So ist nicht die eheliche Einigkeit im Vordergrund, sondern die wahrhaftige Liebe, diese muss aber nicht innerhalb einer Ehe auftreten. Diese Liebe bringt jedoch auch viel Leid und Sehnsucht mit sich, so kann sich das Paar seiner Liebe erst im Tod hingeben.

Der Ehemann hat einerseits die Rolle des Opfers, denn seine Frau verspürt die *høhe minne* mit einem anderen Mann, und eine glückliche Ehe in Eintracht, wie bereits Kaufinger dies beschrieben hat, ist daher nicht mehr möglich. Der Versuch, seine Frau von der Liebe zu lösen, scheitert: Obwohl er es schafft, dass sich die Liebenden räumlich trennen müssen, kann deren starke Verbindung zueinander dies überdauern. Der Liebhaber aber übersteht die Qualen der Sehnsucht nicht und stirbt den Liebestod, doch auch dann kehrt die Ehe nicht zu einem typischen Verhältnis zurück. Die Ehefrau kann sich mit dem Essen des Herzens des Liebhabers zur Gänze mit ihm vereinen, anschließend aber ihr Leben auch nicht mehr fortführen. Sie opfert, als Reaktion auf das größtmögliche Opfer des Liebenden, ebenfalls ihr Leben.

---

<sup>157</sup> Ebenda. S. 163.

<sup>158</sup> GRUBMÜLLER, K.: *Novellistik des Mittelalters*. S. 1127.

<sup>159</sup> Vgl. GRUBMÜLLER, K.: *Novellistik des Mittelalters*. S. 1126.

<sup>160</sup> Ebenda. S. 1126.

Die Frau ist gleichzeitig in der Rolle der untreuen, aber auch in der der vollkommen liebenden und guten Frau.

Konrad zeigt hier die starke Verbindung zwischen Liebe und Leid auf.

## 2.5 Frauenzucht – Sibote

### 2.5.1 Der Dichter

Es finden sich nur wenige Informationen über den Autor. Sibote oder vermutlich auch Meister Sibot von Erfurt war ein thüringischer Dichter des 13. Jahrhunderts. Er wirkte als Dichter<sup>161</sup> und Musiker am Hof König Manfreds<sup>162, 163</sup>

### 2.5.2 Das Werk und der Inhalt

Das Schwankmäre *Frauenzucht* ist eine breit tradierte Erzählung. Gesamt gibt es acht Überlieferungen und drei Fassungen der Reimpaarerzählung. Das stoffliche Motiv verweist auf ein französisches Fabliau namens „De la dame qui fu escoillée“. Weiters wird das Thema der widerspenstigen Frau und deren Zähmung häufig im Märeggenre des Mittelalters aufgegriffen.<sup>164</sup> „Das Zentralthema der bösen Frau, deren Bosheit einerseits in deren „zorn“ („ira“) begründet ist, andererseits auf einem traditionell vermittelten Verhaltensmodell des ehelichen Geschlechterkampfes beruht, wird von S[ibote] vielfach durch Anspielungen auf literarische Beispiele (z. B. „dú übeliu Kriemhilt“) und ironische Brechungen von Leitbegriffen (z. B. „undertân“, „rîten“, „maister“, „kriec“, „vride“, „strît“) diskutiert.“<sup>165</sup>

Das Märe handelt von einem Ritter, der mit einer widerspenstigen Frau verheiratet ist. Sie haben eine Tochter, welche der Mutter in nichts nachsteht und ebenfalls widerspenstig ist. Obwohl der Vater einen benachbarten Ritter, welcher die Tochter ehelichen möchte, warnt, lässt dieser sich nicht beirren. Bevor die Tochter und ihr Gemahl das elterliche Haus verlassen, ermahnt die Mutter sie, dem Gatten das Leben schwer

---

<sup>161</sup> Vgl De Boor: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. S. 247.

<sup>162</sup> **Anmerkung:** König Manfred von Sizilien stammt aus dem Geschlecht der Staufer. Sein Vater war Friedrich II. Da dieser 1250 überraschend starb, musste Manfred mit nur 18 Jahren auf den Thron. Nach einer konfliktreichen Regierungszeit erlag Manfred von Sizilien 1266 in der Schlacht bei Benevent dem Tod. Er war bekannt für seine Liebe zur Dichtung und Kunst, so galt sein Hof auch als „Zentrum ritterlicher volkssprachiger Kultur“.

Quelle: Vgl Zielinski, Herbert: Manfred. In: Neue deutsche Biographie 16 (1990). S. 24-26. [Online-Version] URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118577018.html#ndbcontent>. Letzter Zugriff: 06.11.2017.

<sup>163</sup> Vgl Ott, Norbert H.: Sibote von Erfurt. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010). [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd100965229.html#ndbcontent>. Letzter Zugriff: 06.11.2017.

<sup>164</sup> Vgl ebenda. S. 305-306. Letzter Zugriff: 12.11.2017.

<sup>165</sup> Ebenda. S. 305-306. Letzter Zugriff: 12.11.2017.

zu machen. Doch bereits beim Heimritt ändert sich das Verhalten der Tochter. Der Ritter tötet seinen Habicht, seinen Hund und sein Pferd, weil diese ungehorsam sind. Danach gebraucht er seine Frau als Pferd und reitet auf ihr. Ihre Widerspenstigkeit ist somit gebrochen und sie wird eine gute Gemahlin. Die Schwiegereltern besuchen das junge Paar, dabei belauschen die beiden Ritter die Frauen. Die Mutter ist erzürnt und schimpft mit der Tochter, da diese fügsam geworden ist. Daraufhin erkundigt sich der junge Ritter, weshalb sein Schwiegervater seine Frau nicht auch fügsam mache. Dieser verweist nur auf das Ausmaß ihrer Widerspenstigkeit und meint, dass seine Frau zwei „Zornbraten“ im Körper trägt. Der junge Ritter lässt die Frau, welche ihn verspottet, niederwerfen und schneidet ihr eine tiefe Fleischwunde in den Oberschenkel. Danach zeigt er ihr eine Schafsniere und erzählt ihr, dass dies einer der „Zornbraten“ sei. Da sie sich vor der zweiten schmerzhaften „Operation“ schützen will, verspricht sie den beiden Rittern, nun eine gute und gehorsame Frau zu werden.

### 2.5.3 Die Darstellung der Ehefrauen

#### a.) Wie werden die bösen Frauen im Text beschrieben?

Die Ehefrau des Ritters wird als eine böse Frau beschrieben, die ihrem Mann immer widerspricht:

*Sprach er ain wort wider sy icht (V. 47)*

Sibote bezeichnet sie weiter als *vnholde (V. 72)* und *das aller wirste wib (V. 39)*. Der Ritter ist also mit der schlechtesten Frau mit unholder und widerspenstiger Gesinnung verheiratet.

Doch auch die Tochter beschreibt Sibote als übel:

*Si wolt nach der mut<sup>s</sup> slan*

*Der übli vn ergi*

*Der boszhait vn kergi*

*So der müter wonten by*

*Der hat dü tochter me den dry*

*Si was ubel vn arg*

*Vn da by schön vn karg (V. 92-98)*

Boshaftigkeit, Geiz und Ungehorsam hat die Tochter also dreimal so viel wie ihre widerspenstige Mutter. Die Tochter wird als schöne achtzehnjährige Jungfrau bezeichnet, die so manch einem Ritter gut gefällt. Sie ist jedoch noch unverheiratet und das

Dilemma der Ehemannfindung zeigt sich hier: denn sobald sich ihre *üblen sitten* (V. 110) zeigen, lassen die interessierten Männer von ihr ab.

Sibote hilft sich auch mit sprachlichen Details, um die „*unhöfische Gesinnung*“<sup>166</sup> der Ehefrauen darzustellen. Sowohl die Tochter als auch die Mutter verwenden häufig Schimpfwörter und Dialektausdrücke in den Gesprächen mit den Männern, diese sind im Gegensatz dazu besonnener und sprachlich auf einer höheren Ebene.<sup>167</sup>

Die Frauen sind also durch und durch unhöfisch, sowohl sprachlich als auch in ihrer Art.

#### b.) Was tun sie dem Ehemann an?

Der Ritter wird als guter und reicher Mann beschrieben, der alles hätte, um ein gutes Leben zu führen, doch er hat die schlechteste Frau geheiratet. Sie widerspricht ihm und ist ungehorsam (vgl. V. 39-47). Ihre Boshaftigkeit *beswärt in ser* (V. 50), sie tut ihm mit ihrer Widerspenstigkeit viel Leid an.

Mit ihrem Ungehorsam hat die Ehefrau einen jahrelangen Streit verursacht, der keinen Sieger hervorgebracht hat. Denn da sie ihm böse gesinnt ist und ihm widerspricht, muss sie Schläge und Züchtigungen erleiden.<sup>168</sup>

Ungeachtet dessen, was er sagt, sie will das Gegenteil:

*Wann er behalten wolt  
So sprach sy er ensolt  
Nieman an in lassen  
Süsz sprach die v<sup>s</sup> wassen  
Wan er hiesz/ enweg gan  
So sprach sy er solt da bestan  
Vnd was er nit sölte  
Daz tett die vnholde (V. 69-72)*

Ein Eheleben nach christlichem Vorbild in Einigkeit und Frieden ist für dieses Ehepaar nicht möglich, während es bei dem jungen Ehepaar durch die gewaltsame Züchtung der Ehefrau durch den Ehemann sehr wohl möglich wird.

---

<sup>166</sup> SONNTAG, C.: Sibotes „Frauenzucht“. S. 267.

<sup>167</sup> Vgl ebenda. S. 267.

<sup>168</sup> Vgl ebenda. S. 265.

c.) Wie agieren die Ehefrauen?

Der Vater versucht die Tochter, nachdem sie keinen Ehemann findet, zu belehren. Er warnt sie auch davor, dass sie, sobald sie der Gesinnung der Mutter folgt, oft und viel vom Ehemann geschlagen werden wird (vgl. V. 120-125). Doch die Tochter antwortet ihrem Vater aufmüpfig:

*Die tocht<sup>e</sup> zornichlichn sprach  
Vatter hant üwer gemach  
Ir man sit kifrär  
Uwer red ist mir vnmer (V. 127-130)*

Sie nimmt ihren Vater nicht ernst, und seine Belehrungsversuche kümmern sie kaum. Sie geht sogar so weit, dass sie seine Warnungen als *vnnützlich* (V. 138) bezeichnet. Die Tochter ist nicht willig, ihr Verhalten zu ändern, obwohl sie noch immer keinen Ehemann gefunden hat:

*Da von ich mich nit endn sol  
Ich slach billicher nach kunen  
Den nach främdes manez sinen (V. 166-168)*

Sie ist sich sicher, dass sie es als künftige Ehefrau der Mutter gleich tut und ihrem Ehemann ebenso aufmüpfig und widerspenstig entgegentreten wird.

Daraufhin droht der Vater ihr, dass er sie dem nächsten, der vorbeikommt, zur Ehefrau geben wird und sie dann mit vielen Schlägen lernen muss, sich zu benehmen. Doch die Tochter antwortet auch nun wieder böse:

*Ir kainer ez mit mir wage  
Wan wer ez mit mir waget  
Der hat ubel gelaget (V. 198-200)*

Jeder, der es mit ihr versuchen möchte, wird es schwer haben, und es wird ihm in der Ehe schlecht ergehen. Die Tochter bezieht nun auch Gott mit ein, dieser wird ihr einen Mann schicken, den sie *gar wol ziechn kann* (V. 230).

Die Tochter sieht ihren Vater nicht als Autoritätsperson an. Anstatt seinen Rat zu befolgen, wehrt sie sich gegen ihn und beschimpft ihn sogar. Sie ist nicht willens, sich einem Mann, ob Vater oder künftiger Ehemann, zu unterwerfen und gehorsam zu sein. Dieses trotziges Verhalten hat sie von ihrer Mutter erlernt. Sogar bevor der junge Ritter seine neue Gemahlin abholt, bestärkt die Mutter ihre boshafte Tochter noch in ihrem Verhalten:

*Wen er zurn mit dir  
Vn dich vnder sich werff nider  
So kratz vn röff in wider  
So tüstü den willen mein  
Vnd la dir vil lieber sin  
Als ich han gesprochn  
Das dü nim<sup>s</sup> gantz wochn  
Tragest vnu<sup>s</sup> serten rücken  
E dü dich lasest vnder smücken  
Vn ma dir den vff hübi  
Das din ma din maister si (V. 314-324)*

Die Tochter soll sich nach Meinung der Mutter mit aller Gewalt dem Ehemann widersetzen und Schläge und Schmerzen ertragen, aber sie soll keinesfalls zulassen, dass der Mann ihr *maister* wird. Die Mutter ist so davon überzeugt, dass nicht nur sie ein Leben voller Kampf und Streitigkeiten auf sich nimmt, sondern dies auch der Tochter rät. Die junge Frau nimmt sich vor, ihre boshafte Gesinnung beizubehalten und ihren künftigen Mann *ze ainem affen* (V. 347) zu machen. Nachdem die Tochter jedoch die schreckliche Züchtigung durch ihren Ehegatten erlebt hat, wandelt sich ihr Verhalten völlig. Sie ist angsterfüllt und von der Grausamkeit des Mannes so erschüttert, dass sie ihm nichts Schlechtes mehr antun möchte.

Die Mutter hingegen will die Tochter bei ihrem Besuch wieder zur Besinnung bringen. Sie hat schnell bemerkt, dass der junge Ritter die Oberhand in der Ehe hat. Die Tochter versucht die Mutter zu beruhigen, denn sonst würde der Ehemann auch ihr Böses antun:

*Wer Im iht arges zu spricht  
Mit zorn er daz richt (V. 627-628)*

Die Mutter versteht das als Drohung und schimpft noch mehr:

*Vnd wer er grosser den ain berg  
Ich solt sin kain forch han (V. 666-667)*

Sie hat sich jahrelang gegen die Peinigungen und Strafen ihres Ehemannes wehren können und scheut somit keinerlei Schmerz.

Die Tochter versucht nun mit allen Mitteln, die Mutter zur Besserung zu bewegen. Hier ändert sich die Geschichte deutlich, denn nun gibt es keine Front mehr zwischen belehrenden Männern und ungehorsamen Frauen, die junge Ehefrau wechselt ebenso

in die behelrende Rolle. Nachdem der junge Ritter der Mutter die große Wunde zugefügt hat, möchte die Tochter, dass auch der zweite Zornbraten herausgenommen wird, da die Mutter sonst nicht gut wird. Sie versucht mit aller Gewalt, ihre Mutter in eine gute und friedliche Ehefrau zu verwandeln.

d.) Weshalb werden sie als böse und / oder widerspenstig beschrieben?

Sowohl Mutter als auch Tochter sind ihrem Mann beziehungsweise Vater ungehorsam und schlecht gesinnt. Die böse Ehefrau ist aber nicht nur ungehorsam, sie hat weitere schlechte Eigenschaften, die sie zum übel wîp werden lassen, vor allem ihre fehlende Gastfreundschaft:

*Wen kamen die lüt  
Als es beschicht noch hüt  
Vnd battent der herberge  
Die bestünt sy gar mit erge (V. 61-64)*

Ihre Boshaftigkeit zeigt sich also auch im Geiz und der schlechten Gesinnung Fremden gegenüber. Die Ungastlichkeit hebt Sibote hervor, da eine gute Hausfrau zwingendermaßen gastfreundlich agieren muss.<sup>169</sup>

Doch hier stehen nicht Fremde oder ihre Sparsamkeit im Fokus, SONNTAG schreibt über die Motive der bösen Frau folgendes:

*„Zänckisch, ungastlich und geizig gebärdet sich die Frau aber nur deshalb, weil sie damit dem Gatten zuwiderhandelt, denn all ihre übele, bösheit und erge wurzelt in dem Begehren nach häuslicher Herrschaft.“<sup>170</sup>*

Die Ehefrau möchte sich mit aller Gewalt gegen die natürliche Ordnung, wie bereits ZIEGELER die Herrschaft des Mannes innerhalb der Ehe bezeichnet hat (siehe Kapitel 2.3, S. 55), auflehnen.

Ihre Ehe besteht aus einem jahrelangen Kräftemessen der Eheleute:

*Der strit wert das ist war  
Vneder in me den zechn iar  
Das sy was von im vnbezwunge (V. 81-83)*

Obwohl der alte Ritter mit allen Mitteln versucht sie zu züchtigen, erträgt die Ehefrau die Schmerzen, in der Genugtuung, ihm gegenüber widerspenstig gewesen zu sein.<sup>171</sup>

---

<sup>169</sup> Vgl SONNTAG, C.: Sibotes „Frauenzucht“. S. 262.

<sup>170</sup> Ebenda. S. 263.

<sup>171</sup> Vgl ebenda. S. 263.

„Sie hat den Ungehorsam zum Lebensprinzip erhoben“<sup>172</sup> und möchte dem Ehemann keinesfalls die Oberhand lassen:

*Ich wölt das lenger mezzet tragen (V. 142)*

Eher im Gegenteil, die Ehefrau möchte nicht nur dem Ehemann die Herrschaft über sich nicht gewähren, sie selbst möchte die *maister*-Funktion innerhalb der Ehegemeinschaft innehaben. Die Tochter steht ihr in nichts nach und möchte auch die Oberhand in ihrer künftigen Ehe erlangen. Dadurch verstoßen sie gegen die natürliche Ordnung einer Ehegemeinschaft, sie widersetzen sich nicht nur dem Ehemann und Vater, sondern auch dem christlichen Bild einer Ehe.

e.) Wird ihnen physische oder psychische Gewalt angetan?

*Wan wie vil hesliner gertn*

*Ir rucken zer berten*

*Büchin vnd och aichin*

*Künden sy nie gewaichn*

*Das si wölte güt sin (V. 55-59)*

Um ihrem Mann die *maister*-Stellung in der Ehe nicht zukommen zu lassen, muss die Mutter zwar viele Schläge erleiden, aber zu einer guten Ehefrau wird sie trotzdem nicht. Ihr Ehemann ist zu sanftmütig, *er was och senftes mutes (V. 36)*, um ihr auflehrendes Verhalten ändern zu können, und sie zu boshaft, um sich ändern zu lassen. Als der junge Ritter zum Vater reitet, um sich mit der Tochter zu vermählen, warnt ihn der Vater vor ihrem *ubeln müte (V. 277)*. Doch der Ritter nimmt die Herausforderung an und verspricht dem Vater, sie zu bändigen:

*Will got das wir ain iar gelebn*

*Ir sechent wol wie güt sy wirt (V. 270-271)*

Der junge Ritter holt die Tochter ab und tritt den Heimweg mit ihr an. Er verlässt den Weg und reitet auf einem engen Pfad weiter, sodass niemand seine nachfolgenden Taten sieht. Nun beginnt der psychische Gewaltakt gegen seine künftige Frau: Der Ritter tötet den Habicht, den Hund und das Pferd vor den Augen der jungen Frau, da sie ihm nicht gehorsam sind. Der Habicht sieht eine Krähe fliegen und kommt in den Jagdmodus, so wie es seine Natur ist. Doch der junge Ritter wirft ihm vor, nach *vngemach (V. 421)* zu streben, und bestraft ihn mit dem Tod. Anschließend stößt er die

---

<sup>172</sup> SONNTAG, C.: Sibotes „Frauenzucht“. S. 264.

Drohung aus, dass alle, die heute mit ihm unterwegs sind und sich nicht gut benehmen, der Tod ereilen wird (vgl. V.428-430). Danach bringt er den Hund um, weil dieser, aufgrund des engen Weges, nicht mehr neben dem Pferd gehen kann. Zuletzt bringt er noch das Pferd um, weil es nicht *zelten* kann, das hat das Pferd nie gelernt.

Die junge Frau ist so erschrocken und eingeschüchtert, dass sie sich nicht einmal zu schreien traut. Um nun vollends ihren bösen Willen zu brechen, erzählt er, dass er kaum zu Fuß geht und das auch nun nicht beginnen möchte. Deshalb sagt er zu ihr: *Fro ich müsz uch rittn* (V. 498). Er zwingt die junge Frau, sein Pferd zu sein und ihn auf sich reiten zu lassen. Er beginnt, sie zu satteln, als sie ihm widerspricht:

*Herre das uch got lon  
Ich trüg uch gnü schon  
Liessent ir daz sailen sin* (V. 503-505)

Der Mann entgegnet ihr aber, dass sich das Reiten ohne Sattel nicht schickt und es eine böse Sitte ist, ihm zu widersprechen. Nun fügt sie sich ihrem künftigen Ehemann und lässt sich satteln. Als sie drei Speerlängen geritten sind, lässt er von ihr ab und ihre Widerspenstigkeit ist gebrochen. Sie fügt sich von nun an seinem Willen und lässt ihm die Oberhand in der Ehe.

Der junge Ehemann hat seine Gewalttaten den Tieren gegenüber vorab geplant, sein Bestreben ist, die junge Frau gleich zu Beginn der Ehe zu zähmen, sodass sich ihre Boshaftigkeit in der Ehe gar nicht erst ausprägen kann. Der alte Ritter hat dies verabsäumt und quält sich nach Jahrzehnten immer noch mit der bösen Frau. Der junge Mann hingegen setzt ihrem Verhalten von Anfang an ein Ende und erlangt sofort die *maister*-Stellung in der Ehe.

Die Wutrede der Mutter beim Besuch des jungen Ehepaares hören die Ehemänner mit an. Der ältere Ritter ist zwar froh, dass seine Tochter nun bekehrt wurde und gut ist, aber auch traurig, dass seine Frau immer noch boshaft ist und er wegen ihr leiden muss. Daraufhin verspricht ihm der junge Ritter:

*So kann Ich in kurtzer frist  
Machen das vil güt ist  
Vnd belibet dar an statte  
On alle missetätte* (V. 715-718)

Der Schwiegervater ist von seinem Vorschlag so angetan, dass er ihn gewähren lässt, ungeachtet dessen, was er mit ihr vor hat.

*Wölt ir sy sieden vn scheren*

*Oder pratten vff den koln  
Das mag ich alles v<sup>s</sup>doln  
Vnd hilff uch gn<sup>s</sup>dar zu (V. 724-727)*

Hier zeigt sich der starke Wunsch nach der Bekehrung der Ehefrau, die Verhaltensänderung soll mit aller Gewalt herbeigeführt werden, auch wenn es ein unendliches Ausmaß an Schmerzen bedeutet.

Der Schwiegersohn geht in die Kemenate, wo die Mutter noch immer schimpft und bittet sie, nun nicht mehr so böser Gesinnung ihrem Mann gegenüber zu sein, der Zeit seines Lebens darunter leiden und viel Schmerz ertragen haben müssen. Doch die Mutter verwehrt sich seiner Bitte und reagiert aufmüpfig:

*Ich behalt ez noch lenger  
Min müt ist wol so zanger (V. 769-770)*

Daraufhin stürzen sich die Knechte und der junge Ritter auf sie, und er schneidet ihr eine tiefe Wunde in den Oberschenkel. Zuvor hat er eine Schafsniere eingesteckt, er wälzt diese in ihrem Blut und zeigt sie ihr. Das sei der Zornbraten, den sie in sich trage. Die Ehefrau hat so große Schmerzen, dass sie versucht, den jungen Ritter davon abzuhalten, den zweiten Zornbraten aus dem anderen Fuß herauszuschneiden. Sie schwört deshalb Besserung: *Ich will sin mit guten sitten (V. 858)* und der Ritter lässt von ihr ab.

#### f.) Gelingt die Wandlung zu guten Ehefrauen?

Gleich zu Beginn nimmt Sibote das Ende vorweg, er erzählt dem Publikum von einer Geschichte:

*Wie ainem ritt<sup>s</sup> gelang  
Der zwü ubel frawen zwang  
Dü darnach güt waren (V. 3-5)*

Es gelingt dem jungen, entschlossenen Schwiegersohn also, beide, sowohl seine Ehefrau als auch deren widerspenstige Mutter, zu bekehren und gute Frauen aus ihnen zu machen.

Die Ehefrau des jungen Ritters wird nach der Züchtigung eine vorbildliche Ehefrau.

*Die frowe wart das liebste wib  
Daz ie gewan kain lib  
Gar eber vnd wol gezogen  
Ane falsch vn vnu<sup>s</sup>loger*

*Getrü stett vn milt  
Kains tugent si befilt  
Vnd tett gar daz best (V. 559-565)*

Ihre Wandlung ist somit gänzlich gelungen, sie hat nun all das, was eine tugendreiche und gute Ehefrau ausmacht.

Als ihre Eltern das junge Ehepaar besuchen und die Mutter über ihre Wandlung zur guten Ehefrau schimpft, versucht sie sogar, die Mutter zu belehren. Sie spricht ihr gut zu, nicht böse dem jungen Ritter gegenüber zu sein, er sei der allerbeste Mann (vgl. V. 617), tue man aber nicht das, was er möchte, sei man verloren.

Die Tochter bezeichnet ihren Mann als allerbesten, obwohl er ihr Schreckliches angeht. Es zeigt sich, dass Männern schlimme Gewalttaten verziehen werden, sofern sie dazu führen, Frauen gefügig zu machen.

Nachdem der Zornbraten aus der Mutter geschnitten wurde, gelingt auch ihre Wandlung:

*Den krieg warff die frowe sider  
Vnder die füz nider  
Vnd wart ain güt sittig wib (V. 925-927)*

Obwohl der alte Ritter seine Frau nicht selbst zum Gehorsam bringen konnte, wird er im Text nicht negativ dargestellt. Lediglich seine Sanftmut, im Gegensatz zum entschlossenen und sehr gewalttätigen jungen Ritter, wird angesprochen.

g.) Welche moralischen Ansprüche stellt der Autor/ die Autorin an die Leserschaft?

Das Epimythion der Geschichte ist: „*Alle Frauen mögen sich die Geschichte zur Lehre dienen lassen und ihrem Manne besser aufwarten, als es jene Frau tat.*“<sup>173</sup>

Sibote möchte mit der Geschichte Ehemännern aufzeigen, wie sie ein übel wîp bekehren können, und gibt diesen einen Rat:

*Wehlich ma ain ubel wib hat  
Der sol mercken disen rat (V. 7-8)*

Der Autor zählt sich selbst sogar zu diesen Ehemännern, denn auch er bräuchte einen Rat für die Bekehrung seiner Frau. Sie verwendet all ihre Kraft dazu, ihm zu widersprechen und das Gegenteil von dem zu tun, was er sagt:

*So bedörft ci sin selber wol*

---

<sup>173</sup> FISCHER, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. S. 519.

*Wan ich die min bezwunge han  
Also das sy mir ist vndertan  
Das sy nit brichet min gebot  
Durch kaini straff noch durch got  
Sprich ich swarz so spricht si wisz  
Dar an kert sy im vliz (V. 10-16)*

Da sich Sibote selbst zu diesen Männern zählt, solidarisiert er sich mit ihnen. Doch er versucht, auch die Frauen im Publikum zu beschwichtigen:

*Hie main ich kain ander mit  
Mich tunckt gür ir aller sit (V. 21-22)*

SONNTAG schreibt, dass die Solidarisierung und die Beschwichtigungsbemühungen Sibotes essentiell für seinen Erfolg seien:

*„Ein Dichter, der sein Werk mündlich vorträgt, dem Publikum und seiner Kritik also unmittelbar ausgesetzt ist, muß sich um die freundliche Aufmerksamkeit aller bemühen.“<sup>174</sup>*

#### **2.5.4 Zwischenfazit**

Sibote thematisiert die aus dem Gleichgewicht geratene Ordnung innerhalb einer Ehegemeinschaft. Der Vater ist zu sanftmütig, um seiner störrischen Ehefrau Herr zu werden. Erst durch den jungen Ritter, der schreckliche Gewalt anwendet, kann sie zum Guten bekehrt werden.

Das Ausmaß der von Männern verursachten Gewalt ist enorm: physische Züchtigungsversuche in Form von Schlägen, Hieben und das Schneiden einer tiefen Fleischwunde, aber auch physische: Die junge Ehefrau wird gezwungen, beim Töten der Tiere zuzusehen, und schließlich zwingt der Ritter sie dazu, sich als „Ersatzpferd“ zur Verfügung zu stellen. Doch der Text vereitelt die Gewaltakte nicht; sofern sie der Zähmung widerspenstiger Frauen dienen, ist den Männern sozusagen freie Hand gelassen. Eher im Gegenteil, der alte Ritter schafft es mit seinen Schlägen nicht, die Ehefrau zum Besseren zu bewegen, es braucht den gewalttätigeren jungen Ritter, der dies erreicht. Um diese Gewalttaten rechtfertigen zu können, ist der Autor bemüht, der Hörer- und Leserschaft ein schreckliches Bild der Ehefrauen zu vermitteln. Sie werden als die

---

<sup>174</sup> SONNTAG, C.: Sibotes „Frauenzucht“. S. 257.

schlechtesten und ungehorsamsten Frauen beschrieben, die ihrem Mann und Vater das Leben absichtlich und aus Bosheit schwermachen. Der Kampf um die Vorherrschaft in der Ehe steht hier im Fokus, sie möchten nicht von einem Mann dominiert werden. Da das jedoch gegen das christliche Eheideal verstößt, werden die Frauen mit aller Gewalt zur Bekehrung gebracht. Die Männer gewinnen den Machtkampf am Ende, sie haben die Oberhand in der Ehe erlangt.



### 3. Fazit

Diese Forschungsarbeit hat zum Ziel, die Darstellung des übel wîps in fünf ausgewählten Mären aufzuzeigen. Es wird untersucht, wie die bösen Ehefrauen beschrieben werden, wie sie agieren und was diese dem Ehemann antun. Des Weiteren wird herausgearbeitet, ob die Wandlung zu einer guten Frau stattfindet und welche Intentionen der Autor/ die Autorin mit dem Text verfolgte.

In nur einem der oben analysierten Mären kann die zerrüttete Ehegemeinschaft mit einem übel wîp friedlich in eine Ehe in Einigkeit gewandelt werden, nämlich in Kaufringers *Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar*. Durch die innerliche Wandlung des ersten Ehemannes und der Akzeptanz kleinerer Fehler der ansonsten tugendhaften Ehefrau kann die Ehe eine glückliche werden. Die anderen beiden Ehepaare in diesem Märe können das christliche Ideal der ehelichen Verbindung nur zum Schein der Gesellschaft gegenüber wahren. In der Innenperspektive ist eine friedliche Ehe in Einigkeit, aufgrund der ehefraulichen Untreue, jedoch nicht mehr möglich.

Für alle anderen Ehepaare ist eine glückliche Ehegemeinschaft nur bedingt oder gar nicht möglich. Zwar gelingt es in Sibotes *Frauenzucht*, die bösen Ehefrauen zu besserem Verhalten zu bekehren, die Tochter wird sogar zu einer vorbildlichen Gemahlin, doch die Wandlung geschieht nicht aus freien Stücken. Die Ehefrauen müssen schreckliches Leid ertragen, sodass diese so eingeschüchtert sind, dass sie sich nicht mehr trauen, widerspenstig zu sein. Sie sind gute Frauen, um kein Leid durch den Gatten zu erfahren.

Das *Herzmäre* von Konrad von Würzburg nimmt eine Sonderposition ein: eine Ehe in Einigkeit und Frieden kann durch den selbst herbeigeführten Tod der Ehefrau nicht mehr existieren, jedoch sind die beiden Geliebten im Tode nun vereint - die *hōhe minne* siegt über die eheliche Verbindung.

Auch in dem Märe *Diu übel Adelheit* kann sich die Ehe nicht mehr zur christlichen Idealvorstellung hin wandeln, da auch hier die Ehefrau stirbt. Der Tod ist in diesem Text jedoch vom Ehemann selbst herbeigeführt: Da die Ehefrau nicht zum Guten bekehrt werden kann, muss sie sterben, um das von ihr verursachte Leid zu beenden.

Anders sieht es bei dem Text *Drei listige Frauen* von Kaufringer aus: alle drei Ehen finden zwar kein Ende in Glück und Einigkeit, jedoch streben die Männer dies auch nicht an, sie nehmen eine vollends resignierte Haltung ein. Die Ehen werden, wie auch bei dem zweiten und dritten Ehepaar in *Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar* fortgeführt, ohne dass die Eheleute in Eintracht miteinander leben.

Die Gewalt spielt eine große Rolle in den hier untersuchten übel wîp - Geschichten: einerseits zeigt sie sich in Form von Strafen des weiblichen Verhaltens, man beachte das Sühneritual in der zweiten Ehe von *Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar*, aber auch den Tod der Ehefrau in *Diu übel Adelheit*, weiters aber auch Sibotes Werk, wo das Verhalten der Frauen nicht nur bestraft wird, sondern auch deren Bekehrung mittels Gewalt herbeigeführt wird. Andererseits spielt die Gewalt auch eine Rolle bei den Handlungen der Ehefrauen und ihren Machtdemonstrationen, so werden die Männer in *Drei listige Frauen* malträtiert und der Ehemann Adelheits auch von ihr geschlagen, sobald er Widerworte von sich gibt.

Wird der Fokus lediglich auf die Erlangung der Oberherrschaft des Mannes gelegt, so findet sich diese in mehreren Mären: einerseits bei den ersten beiden Ehemännern in *Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar*, in *Diu übel Adelheit*, aber auch in *Frauenzucht*. In den anderen beiden Mären resignieren die Ehemänner und können dem listigen oder untreuen Verhalten der Frauen kein Ende bereiten.

Die Hauptgründe, weshalb die Ehefrauen in den analysierten Mären als übel bezeichnet werden, sind ihre Widerspenstigkeit, ihr Ungehorsam, aber auch ihr Geiz, die eheliche Untreue, sowohl geistig als auch körperlich, und ihre Listigkeit. Weiters findet sich das geistige Kräftemessen häufig, so möchten die Ehefrauen in *Drei listige Frauen* und *Diu übel Adelheit* ihre Machtstellung ausdehnen und bis an ihre Grenzen treiben, aber auch die Ehefrau des alten Ritters in *Frauenzucht* versucht, die *maister*-Stellung in der Ehe zu bekommen.

Die Attribute `klug` und `dumm` spielen ebenso eine Rolle. So zeigt sich, dass die Ehefrauen in *Diu übel Adelheit* und *Frauenzucht* von den klügeren Männern überlistet und bekehrt werden können. Im Gegensatz dazu werden die Frauen in *Drei listige Frauen* als klüger dargestellt, welche ihre Männer mittels Sprache überlisten können. Sie sind den Männern hier überlegen, diese bleiben nämlich im Literalsinn gefangen und entdecken die Lügen der Frauen nicht.

Es kann schlussendlich kein einheitliches Bild des übel wîp - Stereotyps aufgezeigt werden. Die schlechten Ehefrauen unterscheiden sich etwa in ihrer Motivation, Böses zu tun: So können einige der untreuen Frauen ihren Lüsten nicht Einhalt gebieten, und andere möchten mutwillig ihren Männern Schaden zufügen, um ihre Machtposition auszuweiten. Weiters neigen einige der untersuchten Frauen zur Gewalt, andere überlisten ihre Männer rein sprachlich oder verhalten sich widerspenstig und sind dem Ehemann schlecht gesinnt. Eine Gemeinsamkeit ist, dass alle Ehemänner unter ihren Frauen gelitten haben oder leiden, doch nicht alle versuchen, sie zu zähmen oder zu bekehren. Es zeigt sich auch, dass drei zu Beginn übel erscheinende Frauen gegen Ende hin als vorbildlich dargestellt werden, wie etwa die erste Ehefrau in *Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar*, die Frau im *Herzmäre* und die Tochter in *Sibotes Frauenzucht*.



## 4. Ausblick

Spannend wäre es, wenn die gewählten Fragen an mehr als nur fünf mittelhochdeutsche Mären gestellt werden würden. Mit Hilfe eines größeren Textkorpus` könnte ein tiefgründigerer Einblick in die übel wîp-Literatur des Mittelalters gegeben werden. Ziel weiterer Forschung könnte es sein, alle 220 Mären von Fischers Werkesammlung auf die Ehefrauendarstellung hin zu analysieren. Vor allem die Fragen nach der gottgewollten Ordnung und dem christlichen Eheideal in den Mären wären interessant, aber auch, wie die Ehefrauen dargestellt werden und welches Bild von ihnen vermittelt werden soll. Zudem könnte die Frage nach den Züchtigungsmethoden und der Gewalt viele Erkenntnisse mit sich bringen.

Obwohl es für einzelne Werke oder Autoren/ Autorinnen Analysen zur Frauendarstellung gibt, wäre ein weitaus größerer Textkorpus von Vorteil, um die Ergebnisse miteinander vergleichen zu können, aber auch um aussagekräftigere Gemeinsamkeiten zu finden. Läuft die Zähmung einer widerspenstigen Frau immer gewalttätig ab? Kann in der Mehrzahl der Ehen die gottgewollte Ordnung nicht hergestellt werden? Worin zeigt sich das Böse der üblen Frauen?

Interessant wäre weiters, ob häufiger sprachliche Unterscheidungen zwischen Männern und Frauen getroffen werden. Zudem, ob es häufiger die Ehemänner oder die Ehefrauen sind, die in unterschiedlichen Mären als klüger bezeichnet werden. Stellen Autorinnen die Ehe, die Ehefrauen und die Ehemänner anders dar als Autoren?

Die Forschung zu Geschlechterdifferenzen in mittelhochdeutschen Werken hat schon einige Erkenntnisse hervorgebracht, jedoch ist noch vieles in der mittelalterlichen Literaturwelt zu ergründen.



## 5. Literaturverzeichnis

### 5.1 Primärliteratur

GRUBMÜLLER, Klaus (Hg.): Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. In: HAUG, Walter (Hg.): Bibliothek des Mittelalters Band 23 (Frankfurt am Main, 1996). S. 262-294.

RÖHRICH, Lutz: Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart: Sagen, Märchen, Exempel und Schwänke Band II. Bern u.a.: Francke Verlag. S. 307-311.

SAPPLER, Paul (Hg.): Heinrich Kaufringer. Werke. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1972. S. 116-130.

SAPPLER, Paul (Hg.): Heinrich Kaufringer. Werke. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1972. S. 92-104.

SAPPLER, Paul (Hg.): Heinrich Kaufringer. Werke. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1972. S. 112-115.

SAPPLER, Paul (Hg.): Heinrich Kaufringer. Werke. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1972. S. 131-139.

SONNTAG, Cornelia: Sibotes „Frauenzucht“. Kritischer Text und Untersuchungen. In: Hamburger Philologische Studien Band 8 (Hamburg, 1969).

## 5.2 Sekundärliteratur

BRANDT, Rüdiger: Konrad von Würzburg. Kleinere epische Werke. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co<sup>2</sup> 2009. (Klassiker-Lektüren 2).

BRITZMANN, Franz: Die böse Frau in der deutschen Litteratur des Mittelalters. In: BRANDL, Alois/ ROETHE, Gustav/ SCHMIDT, Erich (Hg.): Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie Band 42 (Berlin, 1912).

BRUNNER, Horst: Die alten Meister. Studien zu Überlieferung und Rezeption der mittelhochdeutschen Sangspruchdichter im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1975. S. 3f.

BRUNNER, Horst: Konrad von Würzburg: In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Studienauswahl aus dem `Verfasserlexikon`. Begr. v. Wolfgang Stammer, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurth Ruh u.a. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001.

DE BOOR, Helmut: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250-1350. Erster Teil: Epik, Lyrik, Didaktik, geistliche und historische Dichtung. In: Geschichte der deutschen Literatur Band III/1 (1997).

DRÜGH, Heinz / Komfort-Hein, Susanne / Kraß, Andreas (Hg.): Germanistik. Sprachwissenschaft – Literaturwissenschaft – Schlüsselkompetenzen. Weimer ua: Verlag J. B. Metzler 2012. S. 245.

FISCHER, Hanns: Novellistik, mittelhochdeutsche. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. v. Paul Merker und Wolfgang Stammer 2. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001 (Band 2).

FISCHER, Hanns: Studien zur deutschen Märendichtung. Tübingen: Max Niemeyer Verlag<sup>2</sup> 1983.

GRUBMÜLLER, Klaus (Hg.): Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. In: HAUG, Walter (Hg.): Bibliothek des Mittelalters Band 23 (Frankfurt am Main, 1996).

GRUBMÜLLER, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau – Märe – Novelle. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2006.

HAFERLAND, Harald: Ich will quotiu wîp von boesen scheiden. Absagen im Minnesang. In: GAEBEL, Ulrike / KARSCHOKE, Erika (Hg.): Böse Frauen – Gute Frauen. Darstellungskonventionen in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Trier, 2001).

HÜBNER, Gert / PLOTKE, Seraina / ROSMER, Stefan: Ein grosser Basler Dichter: Konrad von Würzburg. In: Uni Nova. Wissenschaftsmagazin der Universität Basel Nr. 124 (09/2014). Onlinequelle: <https://www.unibas.ch/de/Forschung/Uni-Nova/Uni-Nova-124/Uni-Nova-124-Konrad-von-Wuerzburg.html>.

JONAS, Monika: Idealisierung und Dämonisierung als Mittel der Repression. Eine Untersuchung zur Weiblichkeitsdarstellung im spätmittelalterlichen Schwank. In: WALLINGER, Sylvia/ JONAS, Monika (Hg.): Der Widerspenstigen Zähmung. Studien zur bezwungenen Weiblichkeit in der Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Innsbruck: o. V. 1986. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe Band 31). S. 67-93.

KÖBLER, Gerhard (Hg.): `minne`. In: Mittelhochdeutsches Wörterbuch 3.A. (2013). [Online-Version]; URL: [http://www.koeblergerhard.de/mhd/2A/nhd\\_mhd.html](http://www.koeblergerhard.de/mhd/2A/nhd_mhd.html).  
Mattejiet, Ulrich: „Minnetrinken“. In: Lexikon des Mittelalters Vol. 6 (1999). S. 651. [Online-Version]; URL: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx>.

NIEWÖHNER, Heinrich: Maere. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. v. Paul Merker und Wolfgang Stammeler 2. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter

hg. v. Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001 (Band 2). S. 271, Sp. 1,2.

NÜNNING, Ansgar: Vom Nutzen und Nachteil literaturwissenschaftlicher Theorien, Modelle und Methoden für das Studium: Eine Einführung in eine studentInnenorientierte Einführung. In: NÜNNING, Ansgar/ FLUDERNIK, Monika (Hg.): Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1998. (WVT-Handbücher zum Literaturwissenschaftlichen Studium Band 1). S. 1-12.

OTT, Norbert H.: Sibote von Erfurt. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010). [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd100965229.html#ndbcontent>.

PFEIFFER, Franz (Hg.): Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen und Wörterbuch Band 1. Wien: Wilhelm Braumüller 1862.

RAAS, Francis: Die Wette der drei Frauen. Beiträge zur Motivgeschichte und zur literarischen Interpretation der Schwankdichtung. In: LÖFFLER, Heinrich/ MÜLLER, Ernst Erhard/ PESTALOZZI, Karl (Hg.): Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur Band 58 (Bern, 1983).

ROSENFELD, Hellmut: Berthold von Regensburg. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 164-165. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd11851007X.html#ndbcontent>.

SAPPLER, Paul (Hg.): Heinrich Kaufringer. Werke. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1972.

SAPPLER, Paul: Heinrich Kaufringer. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Studienauswahl aus dem 'Verfasserlexikon'. Begr. v. Wolfgang Stammer, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurth Ruh u.a. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001.

SCHALLENBERG, Andrea: Spiel mit Grenzen. Zur Geschlechterdifferenz in mittelhochdeutschen Verserzählungen. In: KELLNER, Beate/ STOCKINGER, Claudia (Hg.): Deutsche Literatur. Studien und Quellen Band 7 (Berlin, 2012).

SCHELS, Peter: Lexikon des Mittelalters „Zwölf Alte Meister“. URL: [https://www.mittelalter-lexikon.de/wiki/Zw%C3%B6lf\\_Alte\\_Meister](https://www.mittelalter-lexikon.de/wiki/Zw%C3%B6lf_Alte_Meister).

SCHUEBLE, Robert: mannes manheit, vrouwen meister. Männliche Sozialisation und Formen der Gewalt gegen Frauen im Nibelungenlied und in Wolframs von Eschenbach Parzival. In: BEIN, Thomas (Hg.): Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung Band 6 (Frankfurt am Main, 2005).

SCHNELL, Rüdiger: Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: BOCK, Gisela, HAUSEN, Karin, WUNDER, Heide (Hg.): Geschichte und Geschlechter Band 23 (Frankfurt/ New York, 1998).

SONNTAG, Cornelia: Sibotes „Frauenzucht“. Kritischer Text und Untersuchungen. In: Hamburger Philologische Studien Band 8 (Hamburg, 1969).

STEDE, Marga: Schreiben in der Krise. Die Texte des Heinrich Kaufringer. In: BERGER, Günter/ KOHL, Stephan/ RÖCKE, Werner (Hg.): LIR. Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische und romanistische Studien Band 5 (Trier, 1993).

STUTZ, Elfriede: Frühe deutsche Novellenkunst. In: Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 560 (1991).

SZLAVEK, Lilo: Der Widerspenstigen Zähmung in Parzival. In: WALLINGER, Sylvia/ JONAS, Monika (Hg.): Der Widerspenstigen Zähmung. Studien zur bezwungenen Weiblichkeit in der Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Innsbruck: o. V. 1986.

(Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe Band 31). S. 43-65.

WALLICZEK, Wolfgang: Konrad von Würzburg. In: Neue Deutsche Biographie Nr. 12 (1979). Onlinequelle: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz44477.html#ndbcontent>.

WEDDIGE, Hilbert: Einführung in die germanistische Mediävistik. München: Verlag C. H. Beck oHG<sup>5</sup> 2003.

WILLERS, Michaela: Heinrich Kaufringer als Märenautor. Das Oevre des cgm 270. Dissertation. Univ. Konstanz 2001.

ZIEGELER, Hans-Joachim: Die böse Adelheit. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. v. Wolfgang Stammler, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurth Ruh u.a. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1978 (Band 1).

ZIELINSKI, Herbert: Manfred. In: Neue deutsche Biographie 16 (1990). S. 24-26. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118577018.html#ndbcontent>.

Einheitsübersetzung der Bibel. Universität Innsbruck. [Online-Version] URL: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/1kor11.html>.

Dudenredaktion (o. J.): „petitio principii“. [Online-Version] URL: [https://www.duden.de/rechtschreibung/Petitio\\_Principij](https://www.duden.de/rechtschreibung/Petitio_Principij).

## 6. Abstract

Diese Forschungsarbeit widmet sich der bösen Ehefrauendarstellung in fünf ausgewählten mittelhochdeutschen Mären. Der Textkorpus besteht aus folgenden Werken:

*Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar – Heinrich Kaufringer*

*Drei listige Frauen – Heinrich Kaufringer*

*Diu übel Adelheit – Unbekannt*

*Das Herzmäre – Konrad von Würzburg*

*Frauzucht – Sibote*

Nachdem ein theoretischer Einblick in die *übel wîp* – Literatur und zu den mittelhochdeutschen Mären gegeben wurde, konnten die eben erwähnten Mären textnah auf die Ehefrauendarstellung untersucht werden. Hierfür wurden im Vorfeld gesamt sieben Fragen gewählt, welche mit Hilfe der einzelnen Texte beantwortet werden sollten. Es sollte untersucht werden, wie die Frauen im Werk beschrieben werden, wie sie agieren, was sie dem Ehemann antun, aber auch was ihnen angetan wird und ob die Wandlung zu einer guten Ehefrau gelingt. Weiters wurde aufgezeigt, welche moralischen Ansprüche der Autor/ die Autorin an die Hörer- und Leserschaft stellt und weshalb die Ehefrauen als *übel* bezeichnet werden.

Zum Schluss wurden alle Untersuchungsergebnisse zusammengeführt und Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen des Stereotyps des *übel wîps* herausgearbeitet.

This diploma thesis is concerned with the depiction of the “evil wife“ in five selected Medieval High German tales (so-called “Mären). The works of literature analysed are the following:

*Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar – Heinrich Kaufringer*

*Drei listige Frauen – Heinrich Kaufringer*

*Diu übel Adelheit – Unbekannt*

*Das Herzmäre – Konrad von Würzburg*

*Frauzucht – Sibote*

After a theoretical introduction into “evil wife“-literature and into Medieval High German tales (so-called “Mären“), the texts of the tales mentioned above are closely investigated regarding the depiction of the evil wife. In order to do that, seven questions are chosen which are answered with the help of the specific tales. These special points of interest are how the evil wives are described in the various texts, how they act, why they are seen as evil or malicious, if there is any physical or mental violence against them, what they do to their husbands, if they can be converted into “good wives“, and which moral standards the authors set for their audience.

Finally, all the results of this research work are brought together and compared, so as to see what the “evil wives“ have in common and what makes them different.